

**ZEUGNISSE DES GEWEIHTEN LEBENS
IM LICHT VON „FRATELLI TUTTI“**

UISG BULLETIN

NUMMER 175, 2021

VORWORT	2
AUSBILDUNG ZUM ORDENSLEBEN. AUF DAS WESENTLICHE BAUEN <i>Sr. Michelle de Silva, SMSM</i>	4
DIE HEUTIGEN HERAUSFORDERUNGEN DER KIRCHLICHEN GEMEINSCHAFT IM LICHT VON „FRATELLI TUTTI“ <i>P. Fabio Baggio, CS</i>	11
WIR SIND ALLE GESCHWISTER: „FRATELLI TUTTI“ BRIEF VON DER UISG-GEMEINSCHAFT VON LAMPEDUSA <i>Sr. Maria Ausilia, Sr. Franca, Sr. Paola</i>	17
DER DIALOG IN ZEITEN DER GEWALT: EINE AUSLEGUNG DER BRÜDERLICHKEIT ALLER MENSCHEN <i>P. Christophe Roucou</i>	22
LEBENSZEUGNIS IM LICHT DES BESUCHS VON PAPST FRANZISKUS IM IRAK <i>Sr. Hayat elkass Mussa</i>	31
DIE INSPIRATION DES HL. FRANZISKUS IN DER ENZYKLIKA „FRATELLI TUTTI“ <i>Sr. Sheila Kinsey, FCJM</i>	35
DER GLOBALE BILDUNGSPAKT: ABSICHTSERKLÄRUNG UND HANDLUNGSLEITLINIEN <i>Die Bildungskommission UISG-USG</i>	38
LEBEN DER UISG	43
SEKRETARIAT DER UISG	48

VORWORT

Zeugnisse des geweihten Lebens im Licht von „Fratelli Tutti“

Der Inhalt dieser Nummer des Bulletins wird im Titel bereits gut beschrieben. Wir bieten Ihnen Zeugnisse des geweihten Lebens im Licht der Enzyklika „Fratelli tutti“. Es sind leuchtende Beispiele der Brüderlichkeit und der Schwesterlichkeit, gelebt in verschiedenen Formen und an verschiedenen Orten je nach Umfeld und Situation, aber im gemeinsamen Wunsch, eine gerechtere Welt zu schaffen, in der die Würde jedes einzelnen Menschen geachtet wird, in der man gemeinsam leben kann, als Brüder und Schwestern.

Sr. Michelle de Silva SMSM

Ausbildung zum Ordensleben – Auf das Wesentliche bauen

Vorbei sind die Tage, an denen wir uns selbst notwendigerweise als Leiter und Projektinitiatoren gehalten haben. Unsere Aufgabe heute ist es, wie Jesus auf dem Weg nach Emmaus zu sein. Wir müssen ausgebildet werden, um die komplexen Fragen des Lebens zu begleiten, unsere gelebten Erfahrungen zu teilen, bei den Menschen zu sein und das Brot mit ihnen zu brechen und dann zu verschwinden, damit es Jesus ist, der bleibt.

P. Fabio Baggio CS

Die heutigen Herausforderungen der kirchlichen Gemeinschaft im Licht von „Fratelli tutti“

Die Begegnung mit dem anderen ist eine wesentliche Dimension des menschlichen Lebens; die Qualität der menschlichen Beziehungen bestimmt den Wachstumsprozess und die Erlangung des Glücks von Seiten aller Menschen. „Die anderen sind konstitutiv notwendig für den Aufbau eines erfüllten Lebens“ (FT, 150). Der Heilige Vater fügt hinzu: „Nur in der Begegnung mit dem anderen vermag er [der Mensch] seine eigene Wahrheit vollständig zu erkennen“ (FT, 87).

Sr. Maria Ausilia, Sr. Franca, Sr. Paola

Wir sind alle Geschwister: „Fratelli tutti“. Brief von der UISG-Gemeinschaft von Lampedusa

„Wir sind hier an der Stelle der Verwandten und Freunde dieser Menschen, die im Meer gestorben sind. Wir sind hier anstelle all jener, die ein Recht darauf haben, Gerechtigkeit zu fordern für einen absurden Tod. Wir sind hier, um den Mangel an Menschlichkeit der Gesetze und der Politik anzuklagen, die Menschen zum Tode verurteilen“... So brachte es ein Mitglied zum Ausdruck bei der Beisetzung von Yussuf, der erst sechs Monate alt war als das Schlauchboot gekentert und er den Armen seiner jungen Mutter entglitten ist.

P. Christophe Roucou

Der Dialog in Zeiten der Gewalt: eine Auslegung der Brüderlichkeit aller Menschen

Zu den Hindernissen des Dialogs gehört bei Muslimen ebenso wie bei Christen die Betrachtung des anderen als „anders als ich“ im Hinblick auf die Kultur, die Herkunft oder die Religion. Der Spruch „außerhalb der Kirche gibt es kein Heil“ hat dazu geführt, den anderen zu ignorieren oder ihn um jeden Preis zu konvertieren, damit er gerettet werden kann. Welche theologischen Lehren über das Heil und über die Kirche werden heute angeboten, gelehrt, verbreitet? Bei Christen ebenso wie bei Muslimen.

Sr. Hayat elkass Mussa

Lebenszeugnis im Licht des Besuchs von Papst Franziskus im Irak, insbesondere in Karakosch

Ich spürte den Geist des Herrn erneut über meinem leidenden und zerrissenen Volk, das mit neuem Geist erfüllt werden sollte, dem Geist des Friedens und der Solidarität und der echten Zugehörigkeit. Und ich fühlte, dass sein weißer Schal wie eine Taube war, die den Irak in Frieden und Trost hüllte, und sein väterlicher Segen für das Volk wie eine Salbung, die unsere Schmerzen und Wunden heilt.

Sr. Sheila Kinsey FCJM

Die Inspiration des hl. Franziskus in der Enzyklika „Fratelli tutti“

Wir müssen jene annehmen, die isoliert sind, und sie als zu unserem gemeinsamen Haus gehörig willkommen heißen, so wie der hl. Franziskus den Aussätzigen umarmt hat (2Cel 9) und dann erkannte, dass er das Antlitz Christi geküsst hatte. Das war nicht nur ein Ereignis, sondern ein Lernprozess, wie wir die Gebrechlichsten und Schwächsten begleiten, für sie sorgen und sie unterstützen können (FT 64).

Die Bildungskommission UISG-USG

Der Globale Bildungspakt: Absichtserklärung und Handlungsleitlinien

Wir leben die große Prophetie des Globalen Bildungspakts, indem wir die universale Geschwisterlichkeit auf die Liebe gründen, die den Menschen in den Mittelpunkt stellt. Wir arbeiten im Netzwerk, um so Beschlussfähigkeit und Talente zusammenzulegen auf einem gemeinsamen Weg, dem wir zusammen folgen. Wir stärken die Person, erkennen und wertschätzen ihre Stimme, die anders und vielfältig ist, offen für die Unterschiede, die menschlich und geistliche bereichert wird.



AUSBILDUNG ZUM ORDENSLEBEN . AUF DAS WESENTLICHE BAUEN

Sr. Michelle de Silva, SMSM

Sr. Michelle de Silva ist eine Marianistenschwester der Society of Mary aus Tobago. Sie hat seit 2007 als Ausbilderin in Peru und Kolumbien gedient und wurde zur Novizenmeisterin für ihre Kongregation in Boston ernannt.

Original English

Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil ist viel über das Ordensleben geredet und gemutmaßt worden. Es ging dabei um seine Identität in der Kirche und in der Welt, und die Meinungen, wie es neu gegründet, reformiert und erneuert werden soll, sind ebenso zahlreich wie die Ordensfamilien selbst. Ein weiser Mensch hat einmal gesagt: Das einzig Beständige im Leben ist der Wandel, was sollen wir also fürchten? Gegenwärtig sind wir mitten in einer Pandemie, die das Leben, so wie wir es kennen, erschüttert hat, und das Ordensleben steht vor der Herausforderung, sich in dieses Panorama einzuordnen. Ich glaube, dass die Ausbildung zum Ordensleben – die anfängliche Ausbildung ebenso wie die ständige Weiterbildung – auf den unveränderlichen Grundlagen dieser Lebensform stattfinden muss. Die Ausbildung muss auf das Alltägliche dieser Lebensform ausgerichtet sein, auch wenn sie außergewöhnlich ist: Die Grundlage dieses Lebens besteht darin, in der Vertrautheit mit Gott zu wachsen durch die Vertiefung unseres Taufversprechens durch die öffentliche Ablegung der Gelübde. Sie legt Zeugnis ab von dieser Beziehung und Vertrautheit, durch die Gott uns diese Welt mit anderen Augen betrachten lässt und uns zur aktiven Teilhabe an der Heilssendung Jesu führt, auf dass keiner zugrunde gehe.¹

Ein alltägliches Leben, das außergewöhnlich ist

In vielen Werken über das Ordensleben werden die Worte „prophetisch“ und „radikal“ benutzt, um diese Lebensform zu beschreiben. Johannes Paul II. bezeichnete sie als ein Geschenk für die Kirche und für die Welt. Es ist viel darüber diskutiert worden, was diese Lebensform außergewöhnlich macht, denn in den Jahren vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil wurde sie als höherer Weg zur Heiligkeit betrachtet, als ein Stand, der dem Klerus unter- aber den Laien übergeordnet ist. Diese Unterscheidung wurde jedoch beseitigt durch die Erklärung der Konzilsväter, dass alle Menschen zur Heiligkeit berufen sind. Infolgedessen

wurden einige traditionelle Dienste und besonderer Ordenskleidung aufgegeben, aber am augenfälligsten war die große Zahl der Austritte und die kleine Zahl der Eintritte. Heute versuchen einige, das „Außergewöhnliche“ des Ordenslebens zurückzugewinnen, aber die wahre Herausforderung besteht vielleicht darin, das Alltägliche dieses Lebens neu zu entdecken, das in den frühchristlichen Gemeinden in der Form geweihter Jungfrauen entstanden ist. Diese Frauen führten in ganz alltägliches Leben in ihrer Nachbarschaft und ihren Städten, aber sie wurden als außergewöhnlich betrachtet, weil sie Zeugnis gaben von einer ganzherzigen Antwort auf Gottes Ruf zu Heiligkeit und Beziehung, die ihre Lebensweise und das, was sie taten, verändert haben.

Die Berufungsgeschichten in der Heiligen Schrift bieten ein Modell für die Entscheidungsfindung über die Berufung. Die Erzväter, Propheten und auch die männlichen und weiblichen Jünger, die von Jesus auserwählt wurden, erfahren diesen Ruf, bei dem Gott die Initiative ergreift. Die Hörer antworten, indem sie in eine Beziehung zu Gott treten, aber anders als bei anderen Anhängern schließt diese Beziehung das ganze Leben der Person ein, nimmt sie aus ihrer gesellschaftlichen Stellung heraus und lässt sie ihren eigenen Verwandten als Fremde erscheinen. „Du hast mich betört, o Herr, und ich ließ mich betören“²: Diese Worte des Jeremias sind das Herzstück der Berufung zum Ordensleben. Es ist eine nicht zu leugnende geistliche Verführung, bei der Gott einige von uns einlädt, unsere Jüngerschaft als „Eunuchen um des Himmelreiches willen“³ zu leben. Zwar ist wenig bekannt über die frühchristlichen Jungfrauen außer den Berichten über das Leben von Märtyrerinnen wie die heilige Caecilia und die heilige Lucia, aber die Radikalität ihrer Entscheidung lag in der Aufgabe des Schutzes, den Ehe und Kinder ihnen in ihren patriarchalen Gesellschaften boten. Frauen wie sie legten ein prophetisches Zeugnis ab von ihrem Glauben an die Auferstehung der Toten, wenn keiner verheiratet, sondern alle wie die Engel sein werden,⁴ was ihnen den Mut gab, aus ihrem Glauben heraus den Tod auf sich zu nehmen. Die Ausbildung zum Ordensleben muss also bei der Frage beginnen: Wer ist Jesus Christus für uns? Folgen wir ihm nach oder einer Karikatur, die wir selbst geschaffen haben?

P. John Markeys Idee, dass unsere Christologie sich in dem widerspiegelt, was wir glauben und in Jesu Namen tun, ist ein wichtiger Weg, der auf allen Ebenen unserer Ausbildungsprogramme untersucht werden muss. Durch die fiktionalen Gestalten Superman und Belle⁵ lädt er uns ein, darüber nachzudenken, dass wir oft unser eigenes Bild von Christus geschaffen haben, wie es uns gefällt. Jetzt in der Pandemie hat es viele Antworten gläubiger Menschen gegeben, aber zwei kommen mir in den Sinn, den oben erwähnten Punkt erleuchten können. Für einige ist Jesus „Superman“. Er wird identifiziert mit Stärke und Wundern. Er löst all unsere Probleme, ohne dass wir auch nur einen Finger krumm machen müssen. Als die ersten Auflagen zum Social Distancing von den Regierungsverantwortlichen gemacht wurden, um die Verbreitung von Covid-19 einzudämmen, war Tony Spell aus Louisiana einer jener christlichen Pastoren, der die Gesundheitsregeln weiter missachtete. Er glaubte: Wenn irgendjemand sich in seiner Kirche mit dem Virus infizieren würde, würde Jesus ihn heilen.⁶ Der Superman-Jesus ist überirdisch,

nicht den Elementen oder Grenzen des menschlichen Daseins unterworfen. Es ist der Jesus, der machtvoll zur Rechten Gottes sitzt und der uns auch von uns selbst retten wird.

Dieses Denken ist nicht nur unter Protestanten, sondern auch unter Katholiken verbreitet. Dieser allmächtige Jesus kam in unserer Kirche in der Mission *ad gentes* zum Ausdruck. Früher gingen in erster Linie Missionare aus der Ersten Welt zu den Nationen des globalen Südens, viele auf der Spur der Kolonisatoren. Privilegiert durch Nationalität und Hautfarbe, hatten sie die Vorstellung von einem Jesus, der die Entwicklungsprobleme der Nationen lösen würde, wobei den Kulturen und Traditionen der Völker wenig Interesse entgegengebracht wurde. Der „Superman-Jesus“ brauchte niemanden, und die Missionare der Ersten Welt, die Zugang zu scheinbar „unerschöpflichen“ finanziellen und politischen Hilfen hatten, konnten den Völkern und ihren lokalen Regierungen nicht nur vorschreiben, was sie tun sollten, sondern auch, wie sie es tun sollten. Von Einheimischen, die sich ihnen anschlossen, wurde erwartet, dass sie ihre Lebensweise übernahmen. Selbst die einfachsten Häuser wurden so gebaut, dass sie dem Geschmack der Ersten Welt entsprachen. Der Jesus, dem man begegnete, war ein Jesus der Macht, die zum Ausdruck kam durch höhere Bildung, finanzielle Ressourcen und sozialen Aufstieg, ganz anders als der arme Gottmensch aus Nazaret.

Dem allmächtigen Außerirdischen stellte P. Markey ein Bauernmädchen gegenüber, Belle aus dem Film „Die Schöne und das Biest“ – vielleicht jene christusähnliche Gestalt, die den Gründern und Gründerinnen der meisten Kongregationen am nächsten ist. Belle lebt ein alltägliches Leben in ihrem Dorf, ist aber außergewöhnlich aufgrund dessen, wie sie lebt. Sie hat einen einfachen Geschmack und trägt Sorge für das Wohl anderer. Weil sie aber nicht der Menge folgt, wird sie von ihren Mitmenschen missverstanden. Durch die Unbedachtsamkeit ihres Vaters gerät sie in eine gefährliche Situation und verwandelt diese, indem sie dem Hass und der Feindseligkeit die Liebe entgegenstellt. Verkörpert sie nicht für uns die Berufung des Jüngers, so gesinnt zu sein, wie es dem Leben in Christus entspricht, indem man der Welt mit Selbstentäußerung begegnet?⁷ Jesus Christus tritt ganz in die menschliche Wirklichkeit ein – nicht als vorübergehender Problemlöser, sondern als Weggefährte. Indem er sein Zelt unter den Menschen in Nazaret aufgeschlagen hat,⁸ hatte er großen Anteil an den *anawim* von Israel, nicht aus sicherem Abstand, sondern mitten in ihrem Leben. Im Gegensatz zu Pastor Spell steht Papst Franziskus, der nicht nur die Gesundheitsregeln angenommen hat, sondern dies getan hat, weil Jesus uns im Sturm begleitet. Indem er für seinen Segen *Urbi et Orbi* Markus' Bericht über die Jünger auf der stürmischen See mit dem am Steuerruder schlafenden Jesus gewählt hat, hat der Papst Trost geschenkt, auch wenn er uns zur Umkehr aufruft, um soziale und politische Verhaltensweisen abzulegen, die der Umwelt und der Menschheit Schaden zufügen.⁹

Die Menschen, die heute in das Ordensleben eintreten, kommen vorwiegend aus der Dritten Welt, die nur geringe wirtschaftliche und politische Macht auf der Weltbühne hat. So geben sie uns die Möglichkeit, den Gottmenschen aus Galiläa

neu anzunehmen, der vom Vater wegen seiner Demut gepriesen wurde. Was bedeutet das für einen Menschen, dessen Erfahrung vom Ordensleben von Klassendenken und Rassismus geprägt ist? Wie können wir die Wahrnehmung – und manchmal auch die Erwartung – einiger Kandidaten und ihrer Familien nach sozialem Aufstieg damit in Einklang bringen? Vom ersten Kontakt an bedarf es der Transparenz, die erforscht, in welchen Wertesystemen dieses Leben verwurzelt ist – Kenosis statt Zugewinn –, und das wiederum fordert uns, die wir bereits in diesem Leben sind, heraus, uns selbst zu erforschen. Auf welchen Wertesystemen haben wir unser eigenes Leben aufgebaut?

Simon Pedro Arnold, OSB hat in seinem Vortrag zum 50. Gründungstag der CONFER unseren Lebensstil mit dem unserer geistlichen Vorfahren verglichen. Im Zusammenhang mit den Wüstenvätern und -müttern sagte Arnold, dass die Tatsache, dass sie in die Wüste gegangen sind, ein prophetischer Bruch war, ein Bruch mit dem Christentum und seinen ungerechten Gesellschaftssystemen und ein Protest gegen die Komplizenschaft der Kirche in jener Zeit. Er fügte hinzu, dass wir in der Zeit nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, als wir die Welt angenommen haben – was richtig war, da wir in der Welt, aber nicht von der Welt sein sollen –, die Welt und nicht Christus zu unserem Bezugspunkt gemacht haben. Während unsere äußere apostolische Tätigkeit mit der Option für die Armen lobenswert ist, haben wir innerlich viele der kulturellen Werte der Welt übernommen. Er fragte: „Welcher Unterschied besteht zwischen unseren gelebten Werten und denen der Welt?“¹⁰

Die Konstitutionen der “Missionary Sisters of the Society of Mary” beschreiben die Ausbildung als einen Glaubensweg, wo wir unser Leben mit dem Evangelium konfrontieren: ein Ruf zur beständigen Umkehr, der uns hilft, „uns freudig Gott hinzuschicken für das Himmelreich im Geist Marias“.¹¹ Die Ausbilderinnen und unsere lokalen Gemeinschaften haben die Aufgabe, als Mentorinnen für die Zukunft zu arbeiten, und wir können nur das anbieten, was wir leben, nicht das, was wir sagen. Wir müssen die Disziplin und die Opfer aufbringen, die notwendig sind, um in eine liebevolle Beziehung zu Gott hineinzuwachsen, und dazu gehört, eine angemessene Balance zwischen Gebet und Arbeit zu finden. Wir können Christus nur ähnlich werden, indem wir Zeit schaffen, mit dem Meister ins Gespräch einzutreten, wie Maria in Stille und Einsamkeit zu seinen Füßen zu sitzen, um uns seine Werte anzueignen. Jose Rodriguez Carballo unterstützt das, wenn er die Gemeinschaften aufruft, Schulen des gemeinsamen Gebets und Glaubens zu werden, die uns dazu ermutigen, verletzlich zu sein vor Gott und voreinander, auf dem Weg zur Vollendung Fülle des Reiches Gottes.¹² Außerdem muss große Aufmerksamkeit darauf gerichtet werden, wie die elektronischen Medien und die Printmedien unsere Entscheidungen beeinflussen. Unser ungesunder Aktivismus führt einige dazu, sich mit Fernsehen, Internet und jetzt auch mit den Sozialen Netzwerken zu „entspannen“. Das führt uns unterschwellig zu Konsumdenken und Individualismus und kann uns abtumpfen lassen gegenüber den unbequemen Wahrheiten um uns herum.¹³

Dass keiner zugrunde gehen möge¹⁴

Das öffentliche Ablegen der Ordensgelübde ist eine konkrete Antwort des Menschen auf Gottes Einladung zu Beziehung und Teilhabe an der Heilssendung Jesu. Während das an sich schon außergewöhnlich ist, schafft es Verpflichtungen, für die die Kirche und die Gesellschaft uns zur Rechenschaft ziehen. Die Gelübde müssen von jenen, die sie ablegen, verinnerlicht werden. Da der Glaube kulturell erfahren und verstanden wird, muss man auf die Kultur achten, um Keuschheit, Armut und Gehorsam richtig zu verstehen, weil die Opfernatur des Ordenslebens nicht verhandelbar ist. Die gegenwärtige Pandemie hat die gesellschaftlichen Ungleichheiten aufgezeigt, die besonders in der Ersten Welt verborgen waren, und für uns Ordensleute stellt es die gesellschaftliche Stellung in Frage. Während der Pandemie habe ich eine „bewusste Untröstlichkeit“¹⁵ erfahren, als ich von Kündigungen, Hunger und Krankheit hörte – in meinem bequemen Zuhause am Stadtrand mit seiner gefüllten Vorratskammer und genug Platz, um Abstand zu halten, und es mehr denn je akzeptiert habe, dass meine Kongregation und ich ungewollt Komplizen in diesem Kreislauf der Ungerechtigkeit sind. Das Gemeinschaftsleben gibt uns einen gewissen Komfort, aber sollten die Ordensleute zur Mittelschicht der Gesellschaft gehören sollen? Was erwarten die Kirche und die Gesellschaft von uns?

In seinem Vortrag vor den Ordensleuten von CONFER verglich Arnold unseren apostolischen Dienst mit dem von „Feuerwehrlenten“, die hin und her laufen, um die Brände der Übel der Gesellschaft zu löschen. Er kritisierte jedoch, dass wir wenig darauf achten, jene zu finden und zu konfrontieren, die diese Feuer legen. Dann fügte er hinzu, dass Problemlösungen unmöglich sind angesichts zunehmend komplexer Probleme. Unsere wachsende Verzweiflung und Frustration kommen zum Ausdruck in dysfunktionalem Verhalten in unserem persönlichen Leben und in unseren Gemeinschaften. Wie P. Markey, dessen Jesus in eine gebrochene Wirklichkeit eintritt und die Verwandlung anregt, lädt Arnold seine Zuhörerschaft ein, am Drama des Lebens teilzuhaben, indem man sich in das Feuer begibt. Er gebrauchte den Vergleich mit dem Balkon, um einen Dienst zu beschreiben, der „selbstbeweihräuchernd“ ist. Arnold lädt die heutigen Ordensleute ein, die Unklarheit der Welt anzunehmen, indem man keine Fragen beantwortet, sondern sie begleitet. Wir werden daran erinnert, dass die apostolische Tätigkeit eine Antwort ist, die aus einer Zeit der Betrachtung und des Gebets hervorgeht, um uns den Weg Jesu anzueignen.

Jesus ist in den Evangelien nicht auf sich selbst gestellt, sondern er benutzte entweder das, was die Menschen bereits hatten (fünf Brote und zwei Fische), oder er forderte sie auf, Protagonisten ihrer eigenen Verwandlung zu sein (nimm deine Bettstatt und geh umher). Durch den beständigen Rückgang der Zahl aktiver Mitglieder und finanzieller Hilfen für unsere Projekte werden wir Ordensleute uns immer mehr auf unsere Laienmitarbeiter und die Menschen, denen wir dienen, verlassen müssen. Die Rolle der Ordensleute besteht seit der Zeit der geweihten Jungfrauen darin, eine alternative Welt aufzuzeigen, die verwurzelt ist im Vorbild

des auferstandenen Christus, der im Lebensalltag gegenwärtig ist. Arnold sagt, dass die Ordensleute heute dazu berufen sind, Schulen der Jüngerschaft zu sein, in denen Mitglieder wie die Wüstenväter und -mütter zu Mentoren werden, indem sie unsere Erfahrung teilen. Er rief auf zu einer „Rückkehr nach Galiläa“ – zur Spontanität und Verletzlichkeit unserer Anfänge, „aufzubrechen nach Jerusalem“ –, indem wir uns in die Welt jenseits des Christentums einbringen, Interkulturalität annehmen und den Glauben relevant machen für jene, die zum ersten Mal davon hören, zu denen auch bereits Getaufte gehören können.

Wie für unsere Gründungsmitglieder geht es beim Ordensleben mehr um Anwesenheit als um Projekte. Als nicht-systemrelevant eingestuft zu werden, gab meiner lokalen Gemeinschaft Zeit zum Gebet und Bibelstudium. Angesichts der vielen religiöser Aktivitäten über Fernsehen und Livestream haben wir begonnen, ernsthafte Gespräche zu führen über unser gemeinsames Leben und unseren Fußabdruck in der Gesellschaft. Wozu sind wir heute berufen? Die Sendung, die Jesus vom Vater empfangen hat, lautete: „Keiner möge zugrunde gehen“, und wir müssen darüber nachdenken, wie wir sowohl jenen dienen können, die sich im Feuer befinden, als auch jenen, die das Feuer legen. Innerhalb unserer Ausbildungsprogramme müssen wir die Soziallehre der Kirche aufmerksam beachten und „Verbindungen knüpfen“¹⁶, indem wir über unsere Vorstadtparochien hinausgehen, um mit sozialen und kulturellen Organisationen zusammenzuarbeiten, die sich für das Gemeinwohl einsetzen. Vorbei sind die Tage, an denen wir uns selbst notwendigerweise als Leiter und Projektinitiatoren gehalten haben. Unsere Aufgabe heute ist es, wie Jesus auf dem Weg nach Emmaus zu sein. Wir müssen ausgebildet werden, um die komplexen Fragen des Lebens zu begleiten, unsere gelebten Erfahrungen zu teilen, bei den Menschen zu sein und das Brot mit ihnen zu brechen und dann zu verschwinden, damit es Jesus ist, der bleibt.

Die Rolle der Ausbilder – Philippus

Lukas' Bericht über die Begegnung zwischen Philippus und dem äthiopischen Eunuchen auf der Straße durch eine einsame Gegend¹⁷ spricht von der Rolle der Ausbilder beim Wachstum der Mitglieder der Lebensform, die wir als „Ordensleben“ bezeichnen. Zunächst ruft Gott durch seinen Engel und sendet Philipp in die Einsamkeit. Es ist wichtig, dass jene, die berufen sind, Ausbilder zu sein, erkennen, dass ihre Rolle eine Berufung und ein Auftrag von Gott ist. Weil es beim Ordensleben um die Beziehung zu Gott geht, die dann das Leben in der Kongregation unterstützt, müssen Ausbilder das Gebet und das Studium für ihr eigenes Leben pflegen. Die Frage: „Wer sagst du, dass ich bin?“, muss auch weiterhin ihr Leben leiten, denn sie sollen Jesus und nicht sich selbst verkündigen. Zweitens sind sie berufen, sich in „die einsame Gegend“ zu begeben, in jenes unbekanntes Gebiet, das trotz der Gefahren heiliger Boden ist, weil man Gott dort begegnen kann. Bei der Begleitung muss der Ausbilder vorsichtig den heiligen Boden betreten: das Leben der Auszubildenden und ihr Herz. Wo ist Gott? Die Begleitung ist ein heiliger Raum, und der Ausbilder muss ein Klima des Vertrauens schaffen, so dass sie einander

in das eigene Geheimnis aufnehmen. Das ist kein Recht, sondern ein Privileg im Ausbildungsprozess. Drittens muss der Ausbilder offen sein dafür, wo die Person sich auf ihrem Glaubensweg befindet und nicht, wo er glaubt, dass sie sein sollte. Ausbilder sind nicht berufen, Lehrer zu sein, sondern vielmehr Mentoren, die ihren Auszubildenden helfen, sich der Gegenwart und des Wirkens Jesu in ihrem Leben bewusst zu werden. Sie sollen ihre Auszubildenden ermutigen, die Heilige Schrift und die Konstitutionen ihres Instituts zur Richtschnur ihres Lebens zu machen – anstelle von Menschen, die immer Fehler machen. Schließlich müssen die Ausbilder wissen, wann sie „verschwinden“ müssen. Es gibt eine Zeit, in der ihre Rolle beendet ist, und wenn diese Zeit kommt, müssen sie damit zufrieden sein, dass sie dem Auszubildenden geholfen haben, eine Lebensweise zu pflegen, die sie befähigt, auf Gottes Stimme zu achten und selbst Mentoren für andere zu werden.

¹ Vgl. Joh 6,39.

² Jeremias 20,7.

³ Matthäus 19,12.

⁴ vgl. Matthäus 22,30.

⁵ Protagonistin von „Die Schöne und das Biest“.

⁶ <https://www.nbcnews.com/news/us-news/louisiana-pastor-charged-defying-coronavirus-order-against-large-gatherings-n1173246> Zugang 27. April 2020.

⁷ Vgl. Philipper 2,5-ff.

⁸ Vgl. Johannes 1,14.

⁹ <https://www.vaticannews.va/en/pope/news/2020-03/urbi-et-orbi-pope-coronavirus-prayer-blessing.html> Zugang 27. April 2020.

¹⁰ Conferencia de Religiosas y Religiosos del Peru- CONFER <https://www.youtube.com/watch?v=cOKflbkGmHY> Zugang 27. April 2020.

¹¹ Konstitutionen SMSM, Artikel 192-194.

¹² Rodriguez Carballo, Jose, „Formation for Consecrated Life in a Period of Change“.

¹³ Forming for a Prophetic Way of life in an In-between time, 2007.

¹⁴ Johannes 6,39.

¹⁵ Ein von Dorothee Sölle geprägter Ausdruck. Englisch zitiert in *“Forming for a Prophetic Way of life in an In-between time,”* 2007.

¹⁶ 15. Nationalkongress 2007, „Forming for a Prophetic Way of Life in an In-Between Time“.

¹⁷ Vgl. Apostelgeschichte 8,26-39.



DIE HEUTIGEN HERAUSFORDERUNGEN DER KIRCHLICHEN GEMEINSCHAFT IM LICHT VON „FRATELLI TUTTI“

P. Fabio Baggio, CS

P. Fabio Baggio ist Scalabriner-Missionar. Er hat an der Päpstlichen Universität Gregoriana Theologie studiert und in Kirchengeschichte promoviert. In den ersten Jahren seiner Mission war P. Baggio als Migrations-Berater bei der Chilenischen Bischofskonferenz sowie als Leiter der Migrations-Abteilung der Erzdiozese Buenos Aires tätig. Er hat an verschiedenen Universitäten in Europa, Lateinamerika und Asien gelehrt. Von 2002 bis 2010 war er Direktor des „Scalabrini Migration Center“ (SMC) in Quezon City (Philippinen) sowie Herausgeber des „Asian and Pacific Migration Journal“. 2010 wurde er zum Direktor des Scalabrini International Migration Institute (SIMI) ernannt, das der Päpstlichen Universität Urbaniana in Rom angegliedert ist. Seit dem 1. Januar 2017 bekleidet er den Posten des Untersekretärs der Abteilung „Flüchtlinge und Migranten“ des Dikasteriums für den Dienst zugunsten der ganzheitlichen Entwicklung des Menschen (www.migrants-refugees.va).

Original Italienisch

Wie bereits der Titel der Enzyklika sagt, ist „Fratelli tutti“ ein Dokument über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft: ein – so wage ich zu sagen – nie dagewesenes Binom im Panorama des Universalen Lehramts. Der Heilige Vater interpretiert aus seiner privilegierten Warte heraus die Wirklichkeit der heutigen Welt und hebt eine Reihe von Tendenzen hervor, welche »die Entwicklung einer Geschwisterlichkeit aller Menschen behindern« (FT, 9). Sie sind gemeinsame Herausforderungen, für die kirchlichen Gemeinschaften.

Der Heilige Vater nimmt Bezug auf das dramatische Zerbrecen der Träume von Einheit, auf das schuldhafte Fehlen eines Plans für alle Menschen, auf die offensichtliche Abwesenheit eines gemeinsamen Weges in den Globalisierungs- und Entwicklungsprozessen, auf die systematische Verletzung der Menschenrechte an den Grenzen und auf die neuen Formen der Unterwerfung der Armen und Schwachen. Dennoch sieht Papst Franziskus in der heutigen Wirklichkeit auch Samen des Guten und Wege der Hoffnung, die die großen Ideale wieder zum Glänzen bringen können (vgl. FT, 10-55).

Hinsichtlich der Sendung, die der Heilige Vater der Abteilung Migranten und Flüchtlinge des Dikasteriums für den Dienst zugunsten der ganzheitlichen Entwicklung des Menschen anvertraut hat, habe ich beschlossen, die oben erwähnten Herausforderungen aus einer besonderen Perspektive heraus zu betrachten: die Pastoral für Menschen unterwegs.

Durch die Ankunft und Anwesenheit vieler Migranten und Flüchtlinge sowie die verschiedenen Reaktionen der Gemeinschaften, die sie aufnehmen, können wir die Gefährlichkeit der Wegwerfkultur, der der Heilige Vater als Gegenmittel unablässig die Kultur der Begegnung gegenüberstellt, näher erläutern.

Die Wegwerfkultur, über die der Heilige Vater bereits in seiner Enzyklika „Laudato si“⁴⁴ gesprochen hatte (vgl. LS 16, 22 und 43), findet in „Fratelli tutti“ eine andere Charakterisierung, die ihre schädlichen Auswirkungen auf die menschlichen Beziehungen hervorhebt.

Teile der Menschheit scheinen geopfert werden zu können zugunsten einer bevorzugten Bevölkerungsgruppe, die für würdig gehalten wird, ein Leben ohne Einschränkungen zu führen. Im Grunde werden die Menschen „nicht mehr als ein vorrangiger, zu respektierender und zu schützender Wert empfunden, besonders, wenn sie arm sind oder eine Behinderung haben, wenn sie – wie die Ungeborenen – „noch nicht nützlich sind“ oder – wie die Alten – „nicht mehr nützlich sind“. Wir sind unsensibel geworden gegenüber jeder Form von Verschwendung, angefangen bei jener der Nahrungsmittel, die zu den verwerflichsten gehört. (FT, 18).

Die Wegwerfkultur findet einfache Anwendung in den Migrationsprozessen – dort, wo es aufgrund der nicht zu leugnenden Vielfalt einfacher wird, zwischen „uns“ und den „anderen“ zu unterscheiden und damit ihre Ausgrenzung zu rechtfertigen.

Die Migranten werden als nicht würdig genug angesehen, um wie jeder andere am sozialen Leben teilzunehmen, und man vergisst, dass sie die gleiche innewohnende Würde besitzen wie alle Menschen. [...] Niemand wird behaupten, dass sie keine Menschen sind, in der Praxis jedoch bringt man mit den Entscheidungen und der Art und Weise, wie man sie behandelt, zum Ausdruck, dass man ihnen weniger Wert beimisst, sie für weniger wichtig und weniger menschlich hält. Es ist nicht hinnehmbar, dass Christen diese Mentalität und diese Haltungen teilen, indem sie politischen Präferenzen Vorrang einräumen vor tiefen Glaubensüberzeugungen, nämlich die unveräußerliche Würde jedes Menschen unabhängig von Herkunft, Hautfarbe oder Religion sowie das höchste Gesetz der geschwisterlichen Liebe. (FT, 39).

Die Wegwerfkultur, die die Illusion in sich birgt, allmächtig sein zu können und einer globalen Elite anzugehören, führt unvermeidbar zur Verschließung in die eigenen Interessen, zur Isolierung und zum Tod der Geschwisterlichkeit. Um die Menschheit und ihre Ideale zu retten, damit diese den Schöpfungsplan Gottes verwirklichen kann, lädt Papst Franziskus alle ein, die Kultur der Begegnung zu fördern.

„Das Leben ist die Kunst der Begegnung, auch wenn es so viele Auseinandersetzungen im Leben gibt“. Ich habe wiederholt dazu eingeladen, eine Kultur der Begegnung zu entwickeln, die über die stets aneinandergeratenen Dialektiken hinausgeht. Es ist ein Lebensstil, der eine Polyederbildung mit vielen Facetten und sehr vielen Seiten, die aber zusammen eine nuancenreiche Einheit bilden, fördert, denn „das Ganze ist dem Teil übergeordnet“. (FT, 215).

Die Begegnung mit dem anderen ist eine wesentliche Dimension des menschlichen Lebens; die Qualität der menschlichen Beziehungen bestimmt den Wachstumsprozess

und die Erlangung des Glücks von Seiten aller Menschen. „Die anderen sind konstitutiv notwendig für den Aufbau eines erfüllten Lebens“ (FT, 150). Der Heilige Vater fügt hinzu: „Nur in der Begegnung mit dem anderen vermag er [der Mensch] seine eigene Wahrheit vollständig zu erkennen“ (FT, 87).

Alle Begegnungen mit den anderen sind potenziell bereichernd, und dieses Potential ist direkt proportional zum Anderssein des Menschen, dem man begegnet. Je anders der andere ist, desto mehr gestattet er jenem, der ihm begegnet, seine Kenntnisse und seine Menschlichkeit zu bereichern.

Aus dieser Perspektive heraus muss die Einladung von Papst Franziskus verstanden werden, die Begegnung mit jenem vorzuziehen, der in den existentiellen Randgebieten lebt: Er „hat einen anderen Blickwinkel, sieht Aspekte der Realität, die man von den Machtzentren aus, in denen die maßgeblichen Entscheidungen getroffen werden, nicht erkennen kann“ (FT, 215). Die existentiellen Randgebiete – erklärte der Heilige Vater im Juli 2019 – sind „dicht besiedelt mit verworfenen, ausgegrenzten, unterdrückten, diskriminierten, missbrauchten, ausgebeuteten, verlassenen, armen und leidenden Menschen“ (*Predigt*, 8. Juli 2019).

Unter den Bewohnern der existentiellen Randgebiete finden wir viele Migranten, Flüchtlinge, Vertriebene und Opfer von Menschenhandel. Sie sind „zu Sinnbildern der Ausgrenzung geworden, weil ihnen, neben den Schwierigkeiten, die ihre Lage an sich schon beinhaltet, oft ein negatives Urteil anhaftet, das sie als Ursache gesellschaftlicher Missstände ansieht“ (*Botschaft zum 105. Welttag des Migranten und Flüchtlings*). Auf die Begegnung mit ihnen zu verzichten bedeutet, auf das Geschenk zu verzichten, das „eine Begegnung mit Menschen darstellt, die nicht dem eigenen Umfeld angehören“ (FT, 90); es bedeutet, „eine Chance zur Bereicherung“ und zur Förderung der „ganzheitlichen menschlichen Entwicklung aller“ zu verlieren (FT, 133).

Die Begegnung, die der Heilige Vater meint, ist nicht zufällig oder improvisiert, sondern sie ist ein Lebensstil, der ausdrücklich gewollt ist, weil er begeistert, ein beständiges Bemühen, „zusammenzukommen, Berührungspunkte zu suchen, Brücken zu schlagen, etwas zu planen, das alle miteinbezieht“ (FT, 216). Es handelt sich um eine Begegnung, die alle einbezogenen Personen an Menschlichkeit wachsen lässt, wie Papst Franziskus in einer Ansprache von 2016 erläutert: „Sich den anderen zu öffnen, macht nicht ärmer, sondern es bereichert, denn es hilft, menschlicher zu sein: sich als aktiven Teil eines größeren Ganzen zu erkennen und das Leben als ein Geschenk für die anderen zu verstehen; als Ziel nicht die eigenen Interessen zu betrachten, sondern das Wohl der Menschheit“ (*Ansprache in der „Heydar-Aliyev“-Moschee in Baku, Aserbaidschan, 2. Oktober 2016*).

In diesem Zusammenhang ist es interessant zu sehen, dass der Heilige Vater das Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lk 10,25-37) wählt, um die Dynamiken der Begegnung, die in Menschlichkeit bereichert, zu erläutern. Denn es handelt sich um eine ganz besondere Begegnung, die im Kontext des Evangeliums benutzt wird, um die Bedeutung des „Nächsten“ zu erläutern, als Empfänger einer Liebe, die das Maß zur Erlangung des ewigen Lebens ist. Papst Franziskus sieht in diesem Gleichnis eine andere Bedeutung: „Das Gleichnis zeigt uns, mit welchen Initiativen man eine Gemeinschaft erneuern kann, ausgehend von Männern und Frauen, die

sich der Zerbrechlichkeit der anderen annehmen. Sie lassen nicht zu, dass eine von Exklusion geprägte Gesellschaft errichtet wird, sondern kommen dem gefallenen Menschen nahe, richten ihn auf und helfen ihm zu laufen, damit das Gute allen zukommt“ (FT, 67).

Die im Gleichnis beschriebene Begegnung kann in vier Verben zusammengefasst werden, die eng miteinander verbunden sind: erkennen, Mitleid haben, sich zum Nächsten machen, Sorge tragen.

Der erste Schritt besteht darin, einen Bruder oder eine Schwester, die in Schwierigkeiten sind, zu „erkennen“. Aber um sie zu erkennen, muss man ihre Anwesenheit zunächst einmal „bemerken“. Wer in sich selbst verschlossen ist, sich nicht für die anderen interessiert, kann in seiner Gleichgültigkeit den misshandelten und auf der Straße liegen gelassenen Nächsten nicht bemerken (vgl. FT, 73). Im Nächsten den Bruder und die Schwester zu erkennen, erfordert außerdem eine weitere Anstrengung, besonders dann, wenn er nicht „zu meinen Kreisen gehört“ (FT, 81). Außer dieser immanenten Dimension der Geschwisterlichkeit gibt es auch eine transzendente Dimension, die auf einer unmissverständlichen Offenbarung Jesu Christi gründet: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25,40). Der Christi ist daher aufgerufen, „Christus selbst in jedem verlassenen und ausgeschlossenen Bruder“ wiederzuerkennen (FT, 85). In dieser Hinsicht wird die Kultur der Begegnung zur „Theologie“ der Begegnung und gleichzeitig zur „Theophanie“ der Begegnung.

Der zweite Schritt besteht darin, „Mitleid zu empfinden“. Auch hier können wir eine immanente Dimension in Betracht ziehen: die Fähigkeit des Samariters, das Leiden des armen Reisenden zu verstehen, Mitleid und Empathie zu empfinden. „Es ist keine mögliche Option, gleichgültig gegenüber dem Schmerz zu leben; wir können nicht zulassen, dass jemand ‚am Rand des Lebens‘ bleibt. Es muss uns so empören, dass wir unsere Ruhe verlieren und von dem menschlichen Leiden aufgewühlt werden“ (FT, 68). Es gibt jedoch auch eine transzendente Dimension, die das göttliche Mitleid zum Vorbild erhebt. Wie Papst Franziskus 2015 erklärte, »besteht das Mitleid Gottes darin, sich mit seinem väterlichen Herzen ins Problem hineinzusetzen, sich in die Lage des anderen hineinzusetzen« (*Tagesmeditation*, 30. Oktober 2015).

Der dritte Schritt besteht darin, „sich zum Nächsten zu machen“. Der Heilige Vater hebt hervor, dass es der Samariter ist, »der dem verletzten Juden der Nächste geworden ist. Um sich ihm zu nähern und bei ihm zu sein, hat er alle kulturellen und geschichtlichen Schranken überwunden« (FT, 81). In seiner Botschaft zum 106. Welttag des Migranten und Flüchtlings erklärt Papst Franziskus, dass diese Schranken gewöhnlich Ängste und Vorurteile erzeugen. Diese „führen dazu, dass wir uns von anderen distanzieren, und hindern uns oft daran, ihnen ‚zu Nächsten zu werden‘ und ihnen mit Liebe zu dienen.“ Zu Nächsten zu werden bedeutet, sich persönlich einzubringen und den anderen das Kostbarste zu schenken, was wir haben: die Zeit! „Sicherlich hatte er [der Samariter] sein Programm für jenen Tag, entsprechend seiner Bedürfnisse, seiner Aufgaben oder seiner Wünsche. Aber er ist fähig gewesen, angesichts dieses Verletzten alles beiseitezulegen, und ohne ihn zu kennen, hat er ihn für würdig befunden, ihm seine Zeit zu schenken“ (FT, 63). Sich zu Nächsten zu machen bedeutet, bereit zu sein, „sich die Hände

schmutzig zu machen. Und „das beste Beispiel dafür hat Jesus uns hinterlassen, als er seinen Jüngern die Füße wusch: Er entkleidete sich, kniete sich nieder und machte sich die Hände schmutzig“ (*Botschaft zum 106. Welttag des Migranten und Flüchtlings*).

Der vierte Schritt besteht darin, Sorge zu tragen. Nach dem Vorbild des Samariters lädt der Heilige Vater uns ein, die Wunden jedes „existenziell Fremden“ (97) und „verborgenen Exilanten“ zu verbinden und „Öl und Wein“ auf sie zu gießen. Öl, Wein und Binden sind Idealbilder für all jene Werkzeuge, die wir benutzen sollen, um zu lindern und zu heilen, vom aufmerksamen Hören auf das passende Wort, von der medizinischen und psychologischen Hilfe, von der Wiedererstattung des Vertrauens bis hin zur Wiederherstellung der persönlichen Würde. Sorge tragen bedeutet, das Leiden des anderen auf sich zu nehmen. Es handelt sich um eine langfristige Verpflichtung, die uns zu „Weggefährten“ macht, zu Freunden, die den Weg zu einem gemeinsamen Ziel teilen. Und wenn wir merken, dass wir nicht alles allein machen können, dann müssen wir es wie der Samariter machen, der den Verwundeten in eine Herberge transportiert. »Der Samariter suchte einen Gastgeber, der sich um jenen Menschen kümmern konnte; genauso sind auch wir gerufen, andere einzuladen und uns in einem ‚Wir‘ zu begegnen, das stärker ist als die Summe der kleinen Einzelpersonen« (FT, 78).

Die Herausforderung der Begegnung, die uns an Menschlichkeit wachsen lässt, geht uns alle an, und keiner kann sich zurückziehen. „Wir alle tragen eine Verantwortung gegenüber dem Verwundeten, das heißt gegenüber dem eigenen Volk und allen Völkern der Erde. Tragen wir Sorge für die Zerbrechlichkeit jedes Mannes, jeder Frau, jedes Kindes und jedes älteren Menschen mit dieser solidarischen und aufmerksamen Haltung der Nähe des barmherzigen Samariters“ (FT, 79). Auf dem Besuch in Lampedusa 2013 rief Papst Franziskus diese gemeinsame Verantwortung in Erinnerung: „Wo ist dein Bruder?‘ Sein Blut schreit bis zu mir, sagt Gott. Das ist keine Frage, die an andere gerichtet ist, es ist eine Frage, die an mich, an dich, an jeden von uns gerichtet ist“ (*Predigt*, 8. Juli 2013). Die Frage ist deutlich und verlangt von jedem von uns eine Antwort, wie der Heilige Vater sagt: „Wer in diesem Moment kein Räuber ist bzw. distanziert vorbeigeht, ist entweder verletzt oder trägt auf seinen Schultern einen Verletzten“ (FT, 70).

Man muss jedoch anerkennen, dass es nicht einfach ist, sich um diese Art von Begegnung zu bemühen und ihre Kultur zu verteidigen. In „Fratelli tutti“ verweist Papst Franziskus auf zwei propädeutische Handlungen, die zwei verschiedene Arten von Bewegung voraussetzen: die Furcht überwinden und die Grenzen überschreiten.

Der natürliche Instinkt zur Selbstverteidigung führt oft dazu, Zweifel und Furcht gegenüber den anderen, insbesondere den Fremden, den Migranten zu nähren. Wir sind jedoch aufgerufen, „über diese primären Reaktionen hinauszugehen, denn ‚das Problem ist, dass diese unsere Denk- und Handlungsweise so weit konditionieren, dass sie uns intolerant, verschlossen und vielleicht sogar – ohne dass wir es merken – rassistisch machen. Und so beraubt uns die Angst des Wunsches und der Fähigkeit, dem anderen [...] zu begegnen“ (FT, 41). Die kirchlichen Gemeinschaften müssen ständig daran erinnert werden, dass Jesus Christus will, dass man ihm im Bruder und in der Schwester begegnet, die an

unsere Tür klopfen. Der Heilige Vater hob im Februar 2019 hervor: „Er ist es wirklich, auch wenn unsere Augen Mühe haben, ihn zu erkennen: mit zerrissenen Kleidern, schmutzigen Füßen, entstelltem Gesicht, verwundetem Leib, nicht in der Lage, unsere Sprache zu sprechen“ (*Predigt*, 15. Februar 2019).

In der Enzyklika „Fratelli tutti“ spricht Papst Franziskus wiederholt über die Notwendigkeit, Grenzen zu überschreiten, um sich auf die Begegnung mit dem anderen vorzubereiten. Der Heilige Vater meint in erster Linie die geographischen und politischen Grenzen, die in der heutigen Welt am Ende die Ungleichheiten zwischen jenen, die den größten Teil der Ressourcen genießen, und jenen, denen nur die Brotkrumen bleiben, charakterisieren. „Wenn jeder Mensch eine unveräußerliche Würde hat, wenn jeder Mensch mein Bruder oder meine Schwester ist, und wenn die Welt wirklich allen gehört, ist es egal, ob jemand hier geboren wurde oder außerhalb der Grenzen seines eigenen Landes lebt“ (FT, 125). Papst Franziskus meint jedoch auch die sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen und religiösen Schranken, die errichtet werden, um zwischen „uns“ und den „anderen“ zu unterscheiden. Im Namen der Sicherheit „werden neue Schranken zum Selbstschutz aufgerichtet, sodass nicht mehr die eine Welt existiert, sondern nur noch die ‚meine‘, bis zu dem Punkt, dass viele nicht mehr als Menschen mit einer unveräußerlichen Würde angesehen werden, sondern einfach zu ‚denen da‘ werden“ (FT, 27).

Auch wenn die Herausforderung der Begegnung, die in der Menschlichkeit wachsen lässt, an die ganze Menschheit gerichtet ist, so müssen die kirchlichen Gemeinschaften sich an erster Stelle angesprochen fühlen. Der Heilige Vater richtet einen Aufruf an alle Christen, indem er den heiligen Johannes Chrysostomus zitiert: „Willst du den Leib Christi ehren? Dann übersieh nicht, dass dieser Leib nackt ist. Ehre den Herrn nicht im Haus der Kirche mit seidenen Gewändern, während du ihn draußen übersiehst, wo er unter Kälte und Blöße leidet“. Paradoxerweise können diejenigen, die sich für ungläubig halten, den Willen Gottes manchmal besser erfüllen als die Glaubenden“ (FT, 74). Die kirchlichen Gemeinschaften, die aufgerufen sind, lebendiges Zeugnis des Kommens des Reiches Gottes zu sein, haben daher die Aufgabe, die Verben der Begegnung in der ersten Person Singular und in der ersten Person Plural zu deklinieren. Diese Deklination beginnt notwendigerweise beim Zuhören. „Man darf die Fähigkeit zuzuhören nicht verlieren“ (FT, 48). Das Hören auf das Territorium und die Bewohner der existentiellen Randgebiete ist eine *conditio sine qua non*, um die Räume der Ausgrenzung zu erkennen und für die Begegnung bereit zu machen.

Die kirchlichen Gemeinschaften sind aufgerufen, jede Klage des Gottesvolkes anzuhören, einen „Schrei“, der oft „still“ ist, weil er unterdrückt ist von den Tränen des Leidens und „zum Schweigen gebracht“, weil er unbequem und destabilisierend ist. Aber der Herr hat uns den Heiligen Geist geschenkt, um seinen Willen erkennen zu können, ohne uns von den Illusionen dieser Welt ablenken zu lassen. Abschließend mache ich mir das Gebet des Heiligen Vaters zu eigen: „Herr [...], gieße den Geist der Geschwisterlichkeit in unsere Herzen ein. Wecke in uns den Wunsch nach einer neuen Art der Begegnung, nach Dialog, Gerechtigkeit und Frieden. Sporne uns an, allerorts bessere Gesellschaften aufzubauen und eine menschenwürdigere Welt ohne Hunger und Armut, ohne Gewalt und Krieg“ (FT, *Gebet zum Schöpfer*).

WIR SIND ALLE GESCHWISTER:
„FRATELLI TUTTI“. BRIEF VON DER
UISG-GEMEINSCHAFT VON
LAMPEDUSA

Sr. Maria Ausilia, Sr. Franca, Sr. Paola

Sr. Florence de la Villeon RSCJ, die Verantwortliche des Migrantenprojekts der UISG, hat uns zusammen mit Sr. Maria Ausilia, Sr. Franca und Sr. Paola diesen wunderschönen Brief von Lampedusa zukommen lassen. Er ist ein lebendiges Zeugnis des Dienstes, der Annahme und der Liebe, das uns gut getan hat. Und wir sind sicher, dass es auch unseren Leserinnen und Lesern gut tun wird. Wir danken von Herzen der Gemeinschaft von Lampedusa, dem kleinen großen Vorposten der Geschwisterlichkeit am „Tor zu Europa“!

Original Italienisch

Am 30. November 2020 haben wir den Jahrestag der Gründung der UISG-Gemeinschaft von Lampedusa gefeiert. Zur Gemeinschaft gehören Sr. Maria Ausilia, Salesianerin, Sr. Franca, Kleine Schwester Jesu, Sr. Paola, Suora della Carità di Santa Giovanna Antida. Wir sind von der UISG ausgesandt worden, die die Zusammenarbeit und den Dialog zwischen den Ordensgemeinschaften in der Kirche und in der Gesellschaft fördert. Ausgesandt, um durch unsere Anwesenheit freundschaftliche Bande mit den Bewohnern der Insel zu knüpfen, um ihnen so weit wie möglich unseren Dienst anzubieten, und um mit ihnen zusammenzuarbeiten in der Aufnahme zahlreicher Menschen, die vom anderen Ufer des Mittelmeers ankommen. Denn diese winzige Insel ist gleichsam ein nach Afrika ausgerichteter Fels. Sie liegt viel näher an Afrika als an der italienischen Halbinsel und ist die äußerste Spitze Europas: das Tor zu Europa!

Über Jahrhunderte haben Reisende auf der Insel einen rettenden Hafen gefunden. In den letzten Jahrzehnten versucht eine große Menschenmenge, ihre Ufer zu erreichen. Es sind Personen, die vor Kriegen, Diktaturen, Verfolgungen, Hunger und Durst fliehen wollen: Männer, Frauen, Kinder, die sich auf den Weg machen, ohne die Fallen und das Leiden des Weges zu kennen, auf der Suche nach einer besseren Zukunft. Bevor sie Schiffe, Schlauchboote und Kähne besteigen, die unterzugehen drohen, ziehen diese menschlichen Karawanen durch Wüsten, wo Tausende von ihnen begraben liegen. Papst Franziskus hat Lampedusa als Ort für seinen ersten Papstbesuch gewählt. Er ist gekommen, um mit den Bewohnern der Insel und mit den Migranten zu beten, um ihrem Mut und ihrem unsagbaren Leid Ehre zu erweisen, um jener zu gedenken, die das Meer verschlungen hat. Der Papst hat mit einer zärtlichen Geste einen Blumenkranz ins Meer geworfen und mit

Nachdruck gerufen: „Nie, nie wieder!... Kain, wo ist dein Bruder?“

Gleich nach unserer Ankunft auf der Insel sind wir den Migranten auf der Piazza vor der Kirche begegnet. Die Piazza ist ein Ort der Begegnung: Die Pfarrgemeinde gibt ihnen die Möglichkeit, sich mit dem Internet zu verbinden, sowie weitere kleine Hilfen wie Kleidung und Lebensmittel. Die Migranten werden in dem für sie vorgesehenen Zentrum aufgenommen. Die Qualität der Aufnahme lässt sehr zu wünschen übrig; sie sind auf der Durchreise und sollen nach Sizilien weiterreisen. Wir haben begonnen, uns ihnen auf der Piazza zu nähern, sie kennenzulernen, ihnen ein Lächeln zu schenken. Und wenn die Beziehung sich weiterentwickelte, haben wir uns in einer Bar getroffen, um bei einem Tee oder einem Kaffee ihre Geschichten anzuhören. Nach gerade einmal drei Monaten, in denen wir diesen Weg mit ihnen gegangen sind, ist die Pandemie ausgebrochen, und alles wurde anders, auf der Piazza war niemand mehr. Was sollten wir tun? Die Boote kamen auch weiterhin an, genau wie vorher, und so haben wir eine neue Möglichkeit gefunden, ihnen zu begegnen, indem wir sie bei ihrer Ankunft in Empfang nehmen. Wenn sie ankommen, müssen die Migranten durch eine Reihe von ärztlichen und militärischen Kontrollen und werden mehrmals verhört. Sie kommen erschöpft an, aber im Bewusstsein, dass sie das Glück hatten, heil und gesund anzukommen. Einige von ihnen, besonders die Muslime, die die große Mehrheit darstellen, knien sofort nieder, berühren den Boden mit der Stirn und murmeln: „El hamdu l-illah“ (Gott sei gelobt)!

Der Zugang zur Pier „Favaloro“, der für die Ankunft der Boote vorgesehenen militärischen Zone, ist nicht allen gestattet. Schon in den ersten Tagen nach unserer Ankunft haben wir „Mediterranean Hope“ (MH) kennengelernt, das Programm für Flüchtlinge und Migranten der Föderation der evangelischen Kirchen in Italien (FCEI), das nach der Tragödie vom 3. Oktober 2013 entstanden ist, als 368 Personen wenige Meilen vor Lampedusa in einem schrecklichen Schiffbruch ums Leben gekommen sind. Ihre Entscheidung, sich auf Lampedusa niederzulassen, ist aus dem Bewusstsein der geopolitischen Zentralität sowie des starken symbolischen Werts der Insel für ein Phänomen von globaler Tragweite wie der Migration heraus entstanden. Mit ihnen gehören wir dem „Forum Lampedusa Solidale“ an, das 2015 entstanden ist aus der Begegnung von Vereinigungen, kirchlichen Bewegungen, Organisationen von Ehrenamtlichen, der Pfarrgemeinde sowie Frauen und Männern der Zivilgesellschaft, die bereit sind, sich für die Verwirklichung eines alternativen Modells der Aufnahme und der Solidarität einzusetzen. Die Aktivität des Forums beschränkt sich nicht auf die Verteilung von Gütern an die Migranten, sondern ist darauf ausgerichtet, Ideen und Fähigkeiten zu sammeln, um konkrete Antworten zu geben auf die Bedürfnisse der lokalen Gemeinschaft und der Fremden, die bei ihnen auf der Durchreise sind. Unter den vom Forum organisierten Aktivitäten sind Diskussionsrunden, Solidaritätsveranstaltungen und der Kampf gegen gesellschaftliche Ausgrenzung und Armut. Das Projekt „Mediterranean Hope“ auf Lampedusa ist von einer engen ökumenischen Zusammenarbeit geprägt, die die Mitarbeiter mit der katholischen Ortsgemeinde entwickelt haben. Die ökumenische Dimension und der Dialog mit

Menschen unterschiedlicher Glaubensrichtungen und Konfessionen kommt jedes Jahr in der Organisation des Gedenkens der Opfer vom 3. Oktober 2012 deutlich zum Ausdruck. Unsere kleine Gemeinschaft ist Teil dieses Gefüges, das für die Migranten und die Inselbewohner tätig ist. Und durch die Zusammenarbeit wachsen wir in Vertrauen und Freundschaft, mit einem gemeinsamen Ziel: die Menschen in einer Weise aufnehmen, die gerechter ist und die Würde eines jeden mehr achtet, in der Überzeugung, dass die Welt für alle da ist und wir mit Papst Franziskus sagen können, dass wir „alle Geschwister“ sind: **Fratelli tutti**.

Unsere Tätigkeit sowie die der Mitarbeiter von MH besteht darin, im Hafen anwesend zu sein und mitten unter den vielen Militärs jeden Ranges die Männer und Frauen zaghaft willkommen zu heißen, ihnen ein Glas Wasser oder einen heißen Tee anzubieten, dem einen Kind ein Spielzeug zu schenken, mit einem anderen zu spielen, das Neugeborene einer erschöpften Mutter im Arm zu halten und letztlich eine Präsenz der Menschlichkeit, des Respekts, des Mitleids, der Liebe zu sein!

Anzuerkennen, dass sie der Aufnahme würdig sind, tut uns gut. Es schenkt uns Würde, ebenso wie es uns Würde schenkt, das Gedenken jener zu pflegen, die im Meer ums Leben gekommen sind. Für viele ist ihr Friedhof das Mittelmeer, andere werden auf dem kleinen Friedhof von Lampedusa bestattet, mitten unter den Inselbewohnern. Wenn es Schiffbrüchige gibt, organisiert eine Gruppe eine kleine säkulare Zeremonie. Wer daran teilnimmt (Katholiken, Protestanten, Muslime, Nichtgläubige), tut dies aus den eigenen tiefen Beweggründen heraus. Allen gemeinsam ist der Glaube an den Wert dieses Akts.

„Wir sind hier an der Stelle der Verwandten und Freunde dieser Menschen, die im Meer gestorben sind. Wir sind hier anstelle all jener, die ein Recht darauf haben, Gerechtigkeit zu fordern für einen absurden Tod. Wir sind hier, um den Mangel an Menschlichkeit der Gesetze und der Politik anzuklagen, die Menschen zum Tode verurteilen“... So brachte es ein Mitglied zum Ausdruck bei der Beisetzung von Yussuf, der erst sechs Monate alt war als das Schlauchboot gekentert und er den Armen seiner jungen Mutter entglitten ist.

Die ganze Gemeinschaft hat Yussuf ein würdiges Begräbnis zukommen lassen. Seine Mutter konnte daran teilnehmen und ihren Schmerz ausschreien; wir haben versprochen, ihn nicht zu vergessen. Der Zeichner Francesco Piobbichi, Sozialarbeiter bei MH, hat einen wunderschönen Entwurf für Yussufs Grab gemacht: eine Feder, die sich aus dem Stacheldraht-See erhebt, das ihn tötet.

In Francescos Zeichnungen liegt ein unendlicher Respekt gegenüber dem Meer, liegt Anklage gegen jene, die es zum Stacheldraht, zur todbringenden Grenze machen, liegt ein empörter Aufschrei über jeden Toten, liegt eine Verpflichtung, ihn nicht zu vergessen. Der kleine Yussuf ist zum Symbol geworden, zur Erinnerung, die uns nicht verlassen darf, und so haben wir uns gefragt: Wie können wir andere mit einbeziehen? So ist im Forum die Initiative „Yussufs Decke“ entstanden. Eine Decke, die aus kleinen gestrickten oder gehäkelten Quadraten besteht. Sie sind aus allen Teilen Italiens und auch aus dem Ausland

gekommen. Die Frauen von Lampedusa haben sie zusammengenäht. Diese Decke ist ein Schutzsymbol für die vielen Männer, Frauen und Kinder, die immer noch Gefahr laufen zu sterben, und eine Verpflichtung zum Gedenken an die vielen Menschen, die vom Meer verschlungen wurden. Denn sie zu ignorieren, zu vergessen, ist als würde man sagen, dass sie nie existiert haben.

Die Inselbewohner nehmen uns großherzig auf, und ihnen ist die meiste Zeit unserer Tage gewidmet. Trotz der Pandemie haben wir alte Menschen kennengelernt und besuchen sie. Die meisten von ihnen sind gut versorgt von ihren Familien, aber viele sind allein, und für sie ist ein Besuch ein Lichtblick. Viele Frauen, vor allem Rumäninnen, arbeiten als Pflegerinnen, und auch mit ihnen knüpfen wir freundschaftliche Bande. Indem wir den Ältesten zuhören, entdecken wir, dass die Bewohner dieser wirklich isolierten Insel, auf der man früher nur vom Fischfang lebte, jahrelang Einsamkeit, Ängste, Armut, Trauer um Menschen, die im Meer ums Leben gekommen sind, ertragen mussten. Das hatte Folgen für ihre Gesundheit: Es gibt viele psychisch kranke Menschen. Die Insel hat sich durch den Tourismus verändert, vor allem seit den 80er-Jahren. Alle haben sich an die Arbeit gemacht, unter großen Opfern, sind zu einem gewissen Wohlstand gelangt, der jedoch vieles ins Ungleichgewicht gebracht hat: die Welt der jungen und weniger jungen Menschen, die verführt werden von Drogen, Alkohol, einem leichten Leben etc.... Die Insel ist schön, und die Bevölkerung vervielfacht sich im Sommer, die Zahl der Touristen übersteigt jene der Bewohner und der Migranten. Sowohl Touristen als auch Migranten kommen ständig auf der Insel an, leben Seite an Seite miteinander, ohne einander zu begegnen.

In unserer Gemeinschaft stehen die Türen offen, und wir bekommen viele Anfragen. Jede von uns antwortet nach den eigenen Möglichkeiten, wir ergänzen einander in unseren Unterschieden. Unsere Gründerinnen und Gründer sind auch weiterhin eine Inspirationsquelle für eine jede von uns – und jetzt für alle drei. Sie haben einen Platz in unserer Kapelle und vor allem in unserem Leben und Handeln... zumindest wünschen wir uns das!

Ohne vorher festgelegte Pläne versuchen wir durch unser Leben täglich auf die Bedürfnisse der Menschen zu antworten. Hier ein kurzer Überblick über den gestrigen Tag: Um 8.30 Uhr sind wir vom Chat des Piers „Favaloro“ über die Ankunft von 93 Personen benachrichtigt worden und sind hingegangen, um sie in Empfang zu nehmen. Um 14.00 Uhr sind weitere 200 gekommen, und wir sind erneut zum Pier gegangen. Zum Mittag haben wir die beiden Pfarrer der Insel eingeladen, mit denen die Zusammenarbeit im Vertrauen wächst. Wie an jedem Samstag und Sonntag bringt Sr. Ausilia vielen Menschen die Kommunion. Gemeinsam haben wir A. und ihre rumänische Pflegerin besucht.

Heute morgen sind wir in den Handelshafen gegangen und haben durch den Zaun mit den Migranten gesprochen, die gestern angekommen sind und die nach Sizilien eingeschifft werden.

Wir versuchen, uns um eine Familie zu kümmern, die in großen Schwierigkeiten ist: eine Mutter mit vier Kindern, ohne Vater. Sr. Ausilia arbeitet mit dem

Sozialarbeiter zusammen, um ihnen Hilfe anzubieten. Es gäbe viel zu berichten über das, was die Bewohner von Lampedusa uns erzählen. Wir können nicht alles erzählen, aber wir können die kleine Tagesklinik nicht unerwähnt lassen, die geistig Behinderte aufnimmt und mit der wir versuchen zusammenzuarbeiten. Wir nehmen an kleinen Festen teil, an gemeinsamen Spaziergängen. Einigen Menschen sind wir besonders nahe, zum Beispiel C., die wir jeden Samstag zum Mittag zu uns mitnehmen. Durch diese persönlichen Beziehungen, die in den Monaten der Pandemie und der erzwungenen Isolierung, die aufgrund der Einsamkeit und der Angst zu Rückschlägen geführt haben, geknüpft wurden, können wir in dieser Krisenzeit vielen Menschen helfen, die in Schwierigkeiten sind.

Wir sind der UISG dankbar, dass sie uns hierhergebracht hat. Lampedusa ist eines der Randgebiete, in die Papst Franziskus uns sendet... es ist ein Grenzort, eine jener „Schnittstellen“ zwischen dem Norden und dem Süden der Welt, zwischen jenen Menschen, die Abwechslung und Urlaub für gehobene Ansprüche suchen, und den Verzweifelten der ärmsten Länder des Planeten...

Dürfen wir den Traum haben, dass die von der UISG geförderte Präsenz auch weiterhin ein Zeichen der Hoffnung sein möge, um zum Entstehen einer PLURALISTISCHEN MENSCHHEIT beizutragen? Einer Menschheit, in der jeder in seiner Würde erkannt wird? In der man zusammen unterwegs sein kann, als Brüder und Schwestern? Wir glauben, dass das möglich ist, wir bitten den Herrn darum und wir vertrauen es eurer Fürsorge an.



DER DIALOG IN ZEITEN DER GEWALT: EINE AUSLEGUNG DER BRÜDERLICHKEIT ALLER MENSCHEN

P. Christophe Roucou

P. Christophe Roucou ist Professor am „Institut Catholique de la Méditerranée“ (ICM), Marseille. Er ist verantwortlich für den „Pôle d’études et de Recherche Islamo-Chrétiennes“ (PERIC) sowie für das Programm „Maison de la Sagesse“. Der folgende Text wurde am 1. März 2021 präsentiert, auf einem Webinar mit dem Titel „Dialogue in a time of violence: a reading of Human Fraternity from the ground“, das von der Kommission für den Interreligiösen Dialog der Internationalen Vereinigung von Generaloberinnen (UISG) und der Union der Generaloberen (USG) organisiert wurde.

Original Französisch

Einleitung

Folgende Anfrage wurde an mich gerichtet:

„Könnten Sie in Ihrem Vortrag die Beziehungen mit den Muslimen in der Zeit des globalen Terrorismus in den Mittelpunkt stellen?“

Wie sieht die aktuelle Lage in Frankreich aus, und welche Rolle können die Religionsführer spielen, um sich dieser Herausforderung zu stellen?“

Ich bin gebeten worden, über den französischen Kontext zu sprechen, daher möchte ich eine Einleitung vorausschicken:

- Folgende Gewaltakte und Morde wurden in den letzten Monaten und Jahren verübt: ein Attentat in Nizza am 14. Juli 2016 mit 87 Toten und 434 Verletzten; die Ermordung des Priesters Jacques Hamel während der Messe am 26. Juli 2016; die Ermordung eines Lehrers am Ausgang seiner Schule am 16. Oktober 2020; und die Ermordung von zwei Frauen in einer Kirche in Nizza am 29. Oktober 2020. Die Taten wurden von Einzelpersonen begangen, die sich auf den Islam berufen.
- Obwohl Terrorismus und Gewalt in Frankreich regelmäßig vorkommen, kann man nicht sagen, dass wir im Alltag in einem gewalttätigen Umfeld oder in der Angst vor Terroranschlägen leben.

Ich möchte in dieser Einleitung auch das Zeugnis eines Freundes wiedergeben, der in Frankreich geboren ist, als Sohn von Eltern, die in Algerien geboren sind. Er ist mit einer praktizierenden Katholikin verheiratet; sie haben drei Kinder. Ich habe ihre Trauung vollzogen. Sie gehören der „Groupe des Foyers Islamo-Chrétiens“ (GEFIC) an. Er bekleidet verantwortungsvolle Posten in einer öffentlichen Einrichtung, dem Museum des Louvre in Paris, und ist stellvertretender Bürgermeister in einem nördlichen Vorort von Paris.

„In den 80er-Jahren waren wir, in der Grundstufe und in der Sekundarstufe, im nördlichen Vorort von Paris in Klassen mit Schülern, manchmal auch Freunden, aus aller Welt: Polen, Senegalesen, in Frankreich seit mehreren Generationen. Ich war dort geboren, während meine Eltern in Algerien geboren waren. Die Unterschiede wurden nicht betont, wir waren alle eine Familie. Es ging darum neue Dinge zu entdecken, und das war für uns vielmehr ein Reichtum. Es gab keine Probleme. Unsere Perspektive bestand darin, in die französische Gesellschaft integriert zu werden. Als die französische Fußballmannschaft 1998 den World Cup gewann, war das ein starkes Symbol des französischen Integrationsmodells: das multiethnische Frankreich. Es zeigte, dass es funktionierte, und war ein Ideal.

Zwei Ereignisse haben das alles durcheinandergebracht und in Frage gestellt: zunächst die Anschläge vom 11. September 2001 in New York, dann in Frankreich die Unruhen in Clichy-sous-Bois. Diese Ereignisse haben ein tiefes Unwohlsein in der französischen Gesellschaft offengelegt.“

Ich werde daher zunächst den spezifisch französischen Kontext der Situation der Muslime in unserer Gesellschaft darlegen, dann Orte der Begegnung, des Austauschs und des Dialogs aufzeigen, um anschließend das anzusprechen, was den Dialog behindert, und schließlich unsere Rolle als religiöse Verantwortungsträger in diesem Kontext.

1. In welchem Kontext sind wir in Frankreich aufgerufen, die Brüderlichkeit zu leben?

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit

Vielleicht sollten wir damit beginnen, das Motto der Französischen Republik in Erinnerung zu rufen, das allen französischen Bürgern am Herzen liegt, ganz gleich welcher Religion sie angehören, welcher Herkunft sie sind oder welcher gesellschaftlichen Schicht sie angehören: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Und wir wissen, dass Gesetze aufgestellt und erlassen werden, um Freiheit und Gleichheit zu garantieren, während man die Brüderlichkeit nicht per Gesetz verordnen kann. Sie ist ein Ideal, das von der Verantwortung eines jeden Bürgers abhängig ist. Ich pflege zu sagen, dass sie unsere zweifache Pflicht als Bürger und als Christen ist, da wir glauben, dass alle Menschen nach dem Abbild Gottes, ihm ähnlich, erschaffen sind und dass Jesus Christus es uns offenbart hat.

Hier ist es angebracht, den ersten Satz der Erklärung zu zitieren, die Papst

Franziskus und Scheich Ahmad Al-Tayyeb am 4. Februar 2019 in Abu Dhabi unterzeichnet haben: „*Der Glaube lässt den Gläubigen im anderen einen Bruder sehen, den man unterstützt und liebt.*“¹

Frankreich und seine Muslime: eine lange und komplexe Geschichte

Frankreich hatte ein Kolonialreich in Ländern, in denen fast die gesamte Bevölkerung muslimisch war. Die Maghreb-Länder wurden von ihm kolonialisiert, in Form eines Protektorats in Tunesien und Marokko und einer Assimilierung in Algerien, das französisches Territorium war, in dem die Einwohner muslimischen Glaubens nicht als Staatsbürger betrachtet wurden, außer wenn es darum ging, in der Armee zu dienen.

Algeriens Unabhängigkeitskrieg von 1954 bis 1962 hat auf beiden Seiten bis heute Wunden hinterlassen. Auch 60 Jahre nach der Unabhängigkeit sind die Erinnerungen immer noch lebendig und schmerzlich.

In einem Land mit 68 Millionen Einwohnern stellen die Muslime etwa 5 Millionen Menschen, also etwa acht Prozent der Bevölkerung (man beachte, dass religiöse Statistiken in Frankreich verboten sind). Über zwei Drittel von ihnen haben die französische Staatsbürgerschaft, auch wenn für viele unserer Mitbürger noch gilt: Muslim = Einwanderer = Araber, vielleicht sogar = Extremist oder Terrorist. Es gibt in Frankreich einen gewissen Rassismus gegenüber Arabern und Menschen mit dunkler Hautfarbe.

Menschen muslimischer Tradition sind in allen Gesellschaftsschichten und Berufen vertreten, in der Überzahl jedoch unter den Arbeitern und geringqualifizierten Berufen.

Aufgrund dieser Situation „am unteren Ende der sozialen Leiter“ wohnen viele muslimische Familien in ärmeren Stadtvierteln in den Randgebieten unserer Städte: Orte, an denen es aus sozialen und politischen Gründen viele Schwierigkeiten und Probleme gibt.

Religionen und Laizität im Frankreich des 21. Jahrhunderts

Die Laizität ist ein französisches Spezifikum, das außerhalb unserer Landesgrenzen schwer zu erklären ist. Bereits das Wort selbst ist auf Englisch, Deutsch oder Arabisch oft unübersetzbar! Davon zu unterscheiden ist die Säkularisierung, die viele heutige Gesellschaften betrifft und oft mit der Moderne verbunden ist. Die Säkularisierung bezeichnet einen Prozess, in dem ganze Bereiche des gesellschaftlichen Lebens nicht mehr von der Kirche abhängen (Schulen, Krankenhäuser) und auch die wichtigsten Dimensionen des persönlichen Lebens keinen Bezug zur Religion mehr haben. In diesem Prozess droht die Religion jeden Platz im gesellschaftlichen Leben zu verlieren und in die Privatsphäre verbannt zu werden.

Die Laizität ist eine rechtliche Kategorie, die die gegenseitige Nichteinmischung von Staat und Religionen definiert: Der Staat greift nicht in die Anliegen der Kirche (1905) und der anderen Religionen ein und umgekehrt.

Zahlreiche Muslime, Imame eingeschlossen, verwechseln jedoch Säkularisierung und Laizität und schreiben dieser den Rückgang der religiösen Praxis in Frankreich zu.

Außerdem hat sich neben der rechtlichen Kategorie der Laizität in Frankreich im Laufe des vergangenen Jahrhunderts eine „laizistische“ Mentalität und Ideologie entwickelt, die im Gegensatz zur sichtbaren und gesellschaftlichen Dimension der Religionen steht, begonnen beim Islam.

Der Islam und die Muslime in Frankreich: ein Mosaik

Die muslimische Gemeinschaft in Frankreich ist nicht einheitlich, sondern wird von zahlreichen Strömungen durchzogen, von denen einige mit den Herkunftsländern und den bestehenden Mächten verbunden sind: Algerien (das den Rektor der Pariser Moschee ernannt), Marokko, die Türkei; diese Länder versuchen, die Bevölkerung und die Moscheen zu kontrollieren.

Seit 35 Jahren versucht die Regierung, ein Vertretungsorgan der Muslime zu schaffen, mit dem Fragen, die mit der Religionsausübung verbunden sind, diskutiert werden können. Dieses kommt jedoch nicht zustande. Der CFCM (Conseil Français du Culte Musulman) ist in den Augen von mindestens 80 Prozent der in Frankreich lebenden Muslime nicht dazu legitimiert!

Woher kommt die Gewalt?

In Frankreich ist die Gewalt, insbesondere in den sozialen Brennpunkten, nicht in erster Linie religiös oder religiös begründet. Die sichtbarste Gewalt ist mit illegalem Handel, insbesondere mit Drogenhandel, verbunden, bei dem es um beträchtliche Geldsummen geht und der von bestimmten politischen Vertretern als das betrachtet wird, was den „sozialen Frieden“ in den Stadtvierteln garantiert, in denen Arbeitslosigkeit und prekäre Verhältnisse explosive soziale Folgen haben würden.

Sie ist auch eine Art Schrei oder Antwort von Menschen, die aufgrund der Globalisierung destabilisiert sind und die in diesem neuen Universum keine Zukunft für sich sehen.

In Frankreich geht die Gewalt auch von jenem Teil der Menschen aus, die sich von der Republik vergessen fühlen, ausgeschlossen aus dem Kreislauf von schulischem und gesellschaftlichem Erfolg. Gewalt entsteht in jenen Vierteln, die zu „No-Go-Areas“ werden, aus denen die öffentlichen Dienste sich nach und nach zurückgezogen haben. In diesem Fall machen die „Banden“ die Gesetze, kontrollieren zum Beispiel die Eingänge und Ausgänge des Viertels, so dass die Polizei sich dort nicht mehr sehen lässt.

Religiös motivierte Gewaltakte gibt es sehr wenige im Vergleich zu dieser täglichen Gewalt, der die ärmere Bevölkerung ausgesetzt ist, die oft aus sozialen Gründen muslimischer Tradition ist.

2. An welchen Orten oder bei welchen Gelegenheiten begegnen Christen und Muslime einander in Frankreich, insbesondere in Marseille?

Marseille ist die zweitgrößte Stadt in Frankreich: etwa 850.000 Einwohner, davon etwa 300.000 Personen muslimischer Tradition, 80.000 Armenier, 60.000 Juden. Wo begegnen Christen und Muslime einander?

Auf den Straßen der ärmeren Stadtviertel von Marseille: Aber die soziale, kulturelle und religiöse Durchmischung ist dabei zu verschwinden. Einige dieser Stadtviertel sind fast ausschließlich muslimisch geworden, mit Ausnahme einiger christlicher Familien oder die eine oder andere Gemeinschaft von Ordensfrauen oder Ordensmännern, oft in fortgeschrittenem Alter.

In den katholischen Bildungseinrichtungen: In Marseille hat die Kirche die Entscheidung getroffen, Schulen in den ärmeren Stadtvierteln aufrechtzuerhalten. Folglich haben einige katholische Schulen – Grundstufe oder Sekundarstufe – etwa 60 bis 90 Prozent muslimische Schüler. Diese Schulen werden aufrechterhalten und unterstützt im Hinblick auf den Dienst am Zusammenleben, am gegenseitigen Kennenlernen, am gelebten interkulturellen und interreligiösen Dialog.

In der Gefängnis- und Krankenhauseelsorge: Um die Gewissens- und Religionsfreiheit zu gewährleisten, hat das Gesetz von 1905 Seelsorger in allen geschlossenen Anstalten vorgesehen, damit ein Gläubiger nicht hinausgehen muss, um seine Religion zu praktizieren. Katholische und protestantische Seelsorger waren die ersten an diesen Orten. Oft statteten sie den muslimischen Kranken oder Inhaftierten einen Besuch ab, unter Achtung ihres Glaubens. Oft haben sie ihre muslimischen Kollegen entdecken lassen, wie wichtig es ist, Kranke und Inhaftierte anzuhören und für sie Boten der Barmherzigkeit Gottes zu sein.

In gemischten Ehen zwischen Muslimen und Christen: Oft sind es heikle Situationen, aber in Frankreich gibt es immer mehr Paare, die unterschiedlichen Religionen und oft auch Kulturen angehören. Das stellt weniger ein Problem dar, wenn es um einen muslimischen Mann geht, der eine katholische Frau heiratet, ist jedoch spannungsgeladen oder sogar unmöglich, wenn es sich um einen christlichen Mann handelt, der eine muslimische Frau heiraten möchte. Der familiäre Druck ist oft so stark, dass der christliche Mann genötigt wird, Muslim zu werden. Solche Paare existieren also.

Ohne auf die Kirche zu warten, aber mit ihrer Unterstützung gibt es in Frankreich seit 30 Jahren die GFIC, Groupe de Foyers islamo-chrétiens: einen Ort zum Erfahrungsaustausch und zur Begleitung junger Paare, zur Reflexion über die religiöse Erziehung der Kinder.

Eine Gruppe von Imamen und Priestern, zu der auch eine muslimische und eine christliche Frau gehören, trifft sich seit zehn Jahren in Marseille. Der Grund für diese Gruppe? Lernen und einander kennenlernen, sich austauschen. So wurde durch die Begegnungen (fünfmal im Jahr) Bande des Vertrauens geknüpft. Die Gruppe denkt über Themen nach, die jeweils von einem Imam und von einem

Priester vorgestellt werden. Diese Begegnungen stärken das Vertrauen und verschieben die jeweiligen intellektuellen und sogar theologischen Positionen. Aufgrund des Vertrauens und der Freundschaft, die unter den Mitgliedern entstanden ist, ist es möglich, „kontroverse Themen“ anzugehen, ohne in Polemik oder Konkurrenzdenken zu verfallen.

Gemeinsame brüderliche „Zusammenkünfte“ von Christen und Muslimen:

Auf nationaler Ebene kann ich zwei Initiativen erwähnen, die es seit Jahren gibt: die SERIC, Semaine islamo-chrétienne, die von einer Vereinigung für islamisch-christliche Freundschaft (GAIC, groupe d'amitié islamo-chrétienne) getragen wird, organisiert Veranstaltungen an zahlreichen Orten in Frankreich und in anderen europäischen Ländern.

„Ensemble avec Marie“ organisiert seit sieben Jahren Austausch, Begegnungen, Feiern um die Gestalt Mariens herum. Die Initiative ist vom Libanon ausgegangen und wurde von der Vereinigung „Efesia“ nach Frankreich gebracht.

In Marseille hat eine Gruppe, die sich dem Austausch zwischen christlichen und muslimischen Frauen widmet, die Initiative eines geselligen und geistlichen Tages ins Leben gerufen, der allen Christen und Muslimen, die daran teilnehmen möchten, offensteht. Seit vier Jahren versammeln sich an diesem Tag, jeweils im Frühjahr, Familien mit Kindern und Jugendlichen für gemeinsame Mahlzeiten, Augenblicke des Gebets und des Austauschs über ein aktuelles Thema. Durch Mundpropaganda versammelt diese Initiative über 300 Personen. Sie wird viele Wochen im Voraus vorbereitet durch eine Gruppe, der Christen und Muslime angehören.

In gemeinsam durchgeführten Solidaritätsaktionen:

Bereits seit vielen Jahren haben muslimische und christliche karitative Einrichtungen sich zusammengetan, um sich gemeinsam einzusetzen für Menschen, die sich in Not befinden, auf lokaler Ebene. Zum Beispiel in einem südöstlichen Vorort von Paris, Créteil, verteilen die katholische Pfarrei und die Moschee Lebensmittel, wenn die anderen Einrichtungen in Ferien sind.

Die Covid-Krise mit ihren Lockdown-Maßnahmen hat viele Menschen in prekäre Lagen oder sogar in Armut geführt. In einem Stadtteil von Marseille haben soziale Einrichtungen, Christen und Muslime ihre Kräfte vereint, um jede Woche über 300 Familien zu Hilfe zu kommen, die in der zweiten Monatshälfte ihre Kinder nicht mehr ernähren können. Es waren die Lehrer der staatlichen Schulen, die auf diese Situation aufmerksam gemacht haben.

Bei Initiativen gegenseitiger Gastfreundschaft: Wie sollen wir die Angst vor den anderen überwinden, wenn nicht durch die gegenseitige Begegnung?

Gegenseitige Besuche an den Kultstätten: Das führt an zahlreichen Orten zu gegenseitigen Besuchen an den verschiedenen Kultstätten, wo die Riten erläutert werden.

Muslimische Referenten an katholischen Universitäten. So bieten wir beispielsweise am „Institut Catholique de la Méditerranée“ einen einjährigen Kurs für islamisch-christliche Begegnungen an, zu dem muslimische Referenten eingeladen werden. Es gibt auch Kurse, in denen Christen und Muslime jeweils über dasselbe Thema referieren.

3. Welche Hindernisse gibt es heute für den Dialog?

Der Zusammenprall des Unwissens

Wir erleben keinen Zusammenprall der Zivilisationen, sondern einen Zusammenprall des Unwissens. In Frankreich stellen wir fest, dass sowohl die einen als auch die anderen, besonders in den jungen Generationen, die Religion der anderen und die eigene Religion kaum kennen.

Im Namen der Laizität gibt es auf dem Lehrplan keinen Platz für Religionen, außer im Geschichtsunterricht oder in der französischen Literatur. Die Furcht vor Proselytismus an den Schulen führt dahin, die religiöse Dimension außer Acht zu lassen. Und die Lehrer an den staatlichen Schulen wissen nicht, wie sie auf muslimische Schüler reagieren sollen, die sich am Unterricht beteiligen. Sie sind zur Neutralität verpflichtet, die zum Schweigen wird.

Die Abwesenheit muslimischer Gelehrter

Oft ist von den Imamen die Rede, aber was in den muslimischen Gemeinschaften in Frankreich wirklich fehlt, ist gute Ausbildung in den religiösen Führungsriege. Anders als etwa in Deutschland gestattet die Laizität keine theologische Ausbildung an den Universitäten. Jede Strömung hat ihren Ausbildungsort, aber meistens kommen Imame, die im Ausland studiert haben, für einige Jahre aus Algerien, Marokko oder der Türkei nach Frankreich.

Der Einfluss extremistischer Strömungen

Man muss die Dinge beim Namen nennen.

Es gibt eine sehr kleine Minderheit, die sich angezogen fühlt von dem, was von den Medien als „Dschihadismus“ bezeichnet wird. Es sind einige Hunderte der etwa fünf Millionen Muslime. Mit ihnen ist kein Dialog möglich, denn sie behandeln alle anderen als „Kuffar“, also Ungläubige, und zwar nicht nur Juden und Christen, sondern auch die anderen Muslime!

Darüber hinaus ist die Entwicklung von Strömungen sehr beunruhigend, die vom saudischen Wahhabismus inspiriert sind, also einer sehr rigoristischen Auffassung vom Islam, einer wörtlichen Auslegung des Korans, der Ablehnung jeder kritischen Lesart und des Gebrauchs der Vernunft in religiösen Angelegenheiten. Der Wahhabismus hat sich in Afrika südlich der Sahara und im Maghreb und daher auch in Europa verbreitet. Diese religiöse Ideologie wird durch das Internet verbreitet, durch Videos religiöser Anführer, die in den Golfstaaten leben und das Lebensumfeld in Europa nicht kennen.

In den sozialen Brennpunkten können auch junge Menschen versucht sein, dieser rigoristischen Ideologie zu folgen, während sie in die verschiedenen Händel eingebunden sind, vor allem den Drogenhandel, die eine Parallelwirtschaft darstellt, und die nicht zögern, Gewalt anzuwenden.

Die verfügbaren Theologien und/oder Philosophien

Zu den Hindernissen des Dialogs gehört bei Muslimen ebenso wie bei Christen die Betrachtung des anderen als „anders als ich“ im Hinblick auf die Kultur, die Herkunft oder die Religion. Der Spruch „außerhalb der Kirche gibt es kein Heil“ hat dazu geführt, den anderen zu ignorieren oder ihn um jeden Preis zu konvertieren, damit er gerettet werden kann. Welche theologischen Lehren über das Heil und über die Kirche werden heute angeboten, gelehrt, verbreitet? Bei Christen ebenso wie bei Muslimen.

Welche Auffassung haben wir von der Mission? Nicht zufällig sagt Papst Franziskus in seinen Ansprachen immer wieder (in Rabat zum Beispiel zwei Mal): „Nein zum Proselytismus.“

Theologie und Philosophie: Auf dem Spiel steht die Auffassung von der Wahrheit. Zu viele Menschen funktionieren, indem sie sagen: „Ich habe die Wahrheit“. Folglich befindet sich der andere im Irrtum, und man vergisst den christlichen Wahrheitsbegriff, den Papst Benedikt XVI. in Erinnerung gerufen hat: „Gewiss, wir haben die Wahrheit nicht, aber sie hat uns: Christus, der die Wahrheit ist, hat uns bei der Hand genommen, und wir wissen auf dem Weg unseres Ringens um Erkenntnis, dass seine Hand uns festhält. Das innere Gehaltensein des Menschen von der Hand Christi macht uns frei und zugleich sicher.“²

Es ist klar, dass für die große Mehrheit der Muslime nur der Glaube an Gott, der auf dem Weg des Islams praktiziert wird, zum Heil führt. Daher kommt ihr Wunsch, dass wir alle Muslime werden mögen, um im besten Fall gerettet zu werden.

4. Welche Rolle spielen die religiösen Verantwortungsträger in diesem Kontext?

Innerhalb der christlichen Gemeinden

- Um die christliche Gemeinde zu sensibilisieren: eine Theologie des Dialogs und seiner Grundlagen in der biblischen Offenbarung erarbeiten;
- Den Christen die Aussagen des Lehramts über den Dialog und die Begegnung vermitteln.

Für alle religiösen Verantwortungsträger

- Sich selbst im eigenen Umfeld für Begegnung und Dialog einsetzen; es gibt keinen Dialog ohne vorherige Begegnung; beide müssen miteinander verbunden sein;
- Dem Bildungssektor in allen seinen Formen Priorität geben und auf diesem

Gebiet Initiativen und pädagogische Maßnahmen entwickeln (von der Schule bis zur Universität und zur Ausbildung von Klerikern und pastoralen Mitarbeitern);

- Jeder sollte in seiner Gemeinschaft, in seiner Tradition folgenden Satz verwirklichen, der von Papst Franziskus und Scheich Al-Tayyeb unterzeichnet wurde: *„Der Glaube lässt den Gläubigen im anderen einen Bruder sehen, den man unterstützt und liebt.“*

Gemeinsam

- Gemeinsam, zum Beispiel Imame und Priester, unsere Schriften und Traditionen neu studieren und überdenken.

Abschließend

Eine geistliche Haltung, auf die Christian de Chergé verweist, der Prior des Klosters Notre-Dame de l'Atlas in Tibhirine, der in die Hände terroristischer Gewalt gefallen ist, nachdem er dem Anführer der Terroristen am Heiligen Abend 1995 ein persönliche begegnet war:

- *“Ich kann den guten Gott nicht bitten: Töte ihn! Aber ich kann ihn bitten: Entwaffne ihn! Dann habe ich zu mir selbst gesagt: Habe ich das Recht zu bitten: Entwaffne ihn, wenn ich nicht damit beginne zu bitten: Entwaffne mich und entwaffne uns in der Gemeinschaft. Das ist mein tägliches Gebet, ich vertraue es euch ganz einfach an.”³*
- *„Das Wort ist BRUDER geworden, der Bruder von Abel und auch von Kain, der Bruder von Isaak und gleichzeitig von Ismael, der Bruder von Josef und den anderen elf, die ihn verkauft haben, Bruder der Ebene und Bruder des Berges, Bruder des Petrus, des Judas und beider in mir.”⁴*



LEBENSZEUGNIS IM LICHT DES BESUCHS VON PAPST FRANZISKUS IM IRAK, INSBESONDERE IN KARAKOSCH

Sr. Hayat elkass Mussa

Schwester Hayat elkass Mussa gehört der Kongregation der Dominikanerinnen der hl. Caterina von Siena im Irak an. Sie lebt im Kloster Umm Al-Tahera (Allheilige Maria) in Karakosch und ist derzeit Professorin an der Al-Hamdaniya Universität, mit einem Mastertitel in Sozialanthropologie. Sie arbeitet als Koordinatorin und Verantwortliche für zahlreiche Camps und Festivals für junge Menschen und bereitet die Studenten auf die Heilige Kommunion vor. Sie hilft auch der Verantwortlichen des Kindergartens und unterrichtet Kinder im „Haus des Jesuskindes“ in Karakosch. Schwester Hayat hält zahlreiche Vorträge für verschiedene Altersgruppen zu unterschiedlichen geistlichen, sozialen, psychologischen und pädagogischen Themen. Sie arbeitet mit P. Wissam (einem Mönch) im „Youth Book Forum“, das darauf ausgerichtet ist, junge Menschen zum Lesen und zur Entwicklung ihrer Talente und Fähigkeiten zu ermutigen. Sie war eine der Verantwortlichen der Jugendgruppen in der Ninive-Ebene, die Papst Franziskus freudig begrüßt haben.

Original Englisch

Einige Tage vor der Ankunft des Papstes bekam ich zusammen mit Mönch Wissam vom Höheren Komitee der Syrisch-Katholischen Erzdiözese, die den Papstbesuch koordiniert hat, den Auftrag, besondere Programme für Jugendliche zu organisieren, um sie und auch ihre Familien auf den Papstbesuch vorzubereiten. Zu diesem Zweck haben wir ein Sonderkomitee gegründet mit dem Namen „Die Jugendlichen der Ninive-Ebene begrüßen Papst Franziskus mit Freude“. Das Komitee bestand aus Mönch Wissam, P. Ronnie, Schwester Hayat und einigen weiteren Ordensmännern und Ordensfrauen (Brothers of Jesus, the Redeemer, Franziskaner sowie Ephremist Sisters), zusammen mit jungen ehrenamtlichen Helfern, um gemeinsam zu dienen und zu arbeiten. Und ich muss wirklich sagen, dass ich vom Heiligen Geist berührt wurde, der uns bei unseren Vorbereitungen erfüllt hat. Abends gab es zahlreiche Aktivitäten (geistliche, Sport, kulturelle, mimisches Gebet, verschiedene Lebenszeugnisse aus Familien und Klöstern), die von Priestern, Ordensfrauen und Laien auf Bühnen ausgeführt wurden. Es gab Theaterszenen, in deren Mittelpunkt die Lehre von Papst Franziskus stand, eine Operette über das Verwurzelte sein in der Erde, Video-Interviews für junge Menschen etc. Außerdem wurden zwei Lieder für den Papstbesuch einstudiert (Santo Padre und La gioia del Signore).

Als Dominikanerinnen in Karakosch haben wir die Schüler und Mitarbeiter unserer Schulen (Kindergarten, Grund- und Mittelstufe) vorbereitet, indem wir ihnen den Hymnus des Papstbesuchs und die entsprechende Choreographie beigebracht haben. Es gab auch zahlreiche Vorträge über den Heiligen Vater, die Bedeutung seiner Reise in den Irak, seine Botschaft an uns und wie wir diese Erfahrung leben sollen, damit sie unseren Familien und Gemeinschaften Segen bringt.

Am 5. März 2021: Als sich die Flugzeugtüren öffneten und Papst Franziskus erschien, war mein Herz mit unbeschreiblicher Freude erfüllt. Mein Körper erzitterte bei dem überwältigenden Gefühl, das mich ergriff beim Anblick von Papst Franziskus, der unter dem irakischen Himmel winkt, und ich verharrte einen Augenblick in tiefer Stille. Tränen liefen mir über die Wangen, so intensiv war das Staunen und die Freude, und viele Fragen kamen in mir auf: Wie konnte dieser alte Mann sich all diesen Herausforderungen stellen – Krankheit, Mühsal, eine Pandemie und instabile Sicherheitsvorkehrungen –, wie konnte er all das wagen, um zum irakischen Volk zu sagen: Ich bin hier bei euch. Ich bin gekommen, um alle Tränen aus euren Augen zu wischen, euer Leid zu tragen und euch Hoffnung zu geben. Ich komme zu euch als bußfertiger Pilger. Aber es waren nur Augenblicke, und die Antworten auf meine Fragen wurden nach und nach gegeben.

Ich habe Tage erlebt, die ich nur so beschreiben kann: der Himmel auf Erden. Ich spürte, dass Papst Franziskus ein zärtlicher Vater, ein geduldiger Bruder, ein faszinierender junger Mann, ein Mann Gottes war und nicht nur ein enger Freund. Ich spürte, dass ich eine sehr starke Verbindung zu ihm hatte.

Ich spürte den Geist des Herrn erneut über meinem leidenden und zerrissenen Volk, das mit neuem Geist erfüllt werden sollte, dem Geist des Friedens und der Solidarität und der echten Zugehörigkeit. Und ich fühlte, dass sein weißer Schal wie eine Taube war, die den Irak in Frieden und Trost hüllte, und sein väterlicher Segen für das Volk wie eine Salbung, die unsere Schmerzen und Wunden heilt.

Sobald deine Augen Papst Franziskus erblicken, sind sie unvermittelt erfüllt mit Glück, und sein Gesicht strahlt durch das Licht des Herrn und verbreitet die Freude, die wir brauchen – besonders ich –, um unsere dunklen und schmerzhaften Tiefen zu füllen mit dem Licht und der Freude des auferstandenen Herrn.

Die Pilgerreise des Papstes hat mich viel gelehrt über Demut und Liebe zu den Schwachen und dass mein Leben eine beständige Pilgerreise zu Gott und zum Nächsten sein sollte, zu Vergebung, Mitgefühl und Solidarität, zu neuen Initiativen für den inneren Frieden und die Heilung der Wunden.

Papst Franziskus ist ein Meister mutiger Initiativen. Sein Besuch bei seiner Eminenz Al-Sistani hinterließ bei mir einen tiefen Eindruck. Ich kann daraus lernen, den anderen anzunehmen, über alle Unterschiede hinwegzusehen und die Religion und den Glauben des anderen zu achten, damit wir die Nation mit unserer Menschlichkeit aufbauen können. Der Papstbesuch war darauf ausgerichtet, Frieden zu verkündigen in einem Land, in dem es an Frieden fehlt. Und seine

Begegnungen mit hohen zivilen und religiösen Vertretern hatten historische und globale Auswirkungen auf Weltebene sowie geistliche und humanitäre Auswirkungen auf persönlicher Ebene. Der Besuch war eine Aufforderung an die Welt aufzuwachen und auf das Land zu blicken, das getränkt ist mit so viel Blut und Zerstörung, Ausgrenzung, religiösen Konflikten und Korruption.

Indem er uns besucht hat, hat er dem ganzen Volk, insbesondere den Christen, und mir persönlich versichert, dass Gott mitten unter seinem Volk lebt und dass er vom Himmel auf uns schaut und uns seiner Gegenwart unter uns versichert, dass wir sein Volk sind und dass wir ein Recht haben auf ein menschenwürdiges Leben. So hat der Atem des neuen Lebens, das Papst Franziskus zu uns gebracht hat, uns zu neuen Menschen gemacht, erfüllt mit Leben, Kraft, Glauben und Solidarität in unserem Land trotz aller Verfolgungen, Kriege und Leiden.

Die interreligiöse Begegnung des Papstes und sein Gebet mit verschiedenen Religionsführern im Zelt unseres Vaters Abraham ist nichts anderes als eine starke und tiefe Botschaft, die sagt, dass wir alle einen Vater haben, der will, dass wir vereint und voll Freude sind, und dass wir aus unseren Unterschieden einen fruchtbaren, einen lebendigen Irak aufbauen können. Und bei seinem Gebet auf dem Hosh al-Bieaa (Platz der 4 Kirchen) in Mossul habe ich von Seiner Heiligkeit gelernt, dass weder die Brutalität der Zerstörung noch die Ungerechtigkeit des Menschen oder die Hässlichkeit der Waffen sich Bestand haben werden vor dem betenden Volk. Der Herr hört uns aus unserer tiefsten Verzweiflung und Niedergeschlagenheit, daher ist auch die Finsternis Licht bei ihm.

Der Auftrag unserer Kongregation im Irak ist Erziehung und Bildung, die Begleitung von Menschen beim Lernen, Christen ebenso wie andere, und das ist klar in unseren Institutionen in verschiedenen Gebieten unabhängig von der Präsenz oder Nichtpräsenz von Christen. Auch bei meiner Arbeit als Professorin an der Universität gebe ich durch meine Anwesenheit Zeugnis von Christus und von christlichen Werten. Meine Studenten und Mitarbeiter gehören verschiedenen Religionen an, und als Ordensfrau behandle ich alle als Brüder und Schwestern, trotz der Migration und des Schmerzes, den wir erlitten haben und der anderen im Irak zugefügt wurde aufgrund unserer christlichen Religion. Mit dem Papst haben wir gebetet für eine aufrichtige und respektvolle Geschwisterlichkeit aller Menschen.

Die Abreise des Papstes war für mich und das irakische Volk nicht das Ende der himmlischen Tage, sondern vielmehr der Neubeginn eines Lebens im irdischen Reich mit dem anderen, der anders ist als ich. Wir spüren noch immer in unserem Land und tief in unserem Innern seine Heiligkeit sich entfalten, und seine Worte klingen in meinem Verstand und in meinem Herzen nach.

Am dritten Tag ist Christus von den Toten auferstanden, und wir als irakisches Volk, und ich ganz besonders, haben die Erfahrung der Auferstehung in den drei Tagen des Papstbesuches erlebt, besonders seinen Besuch in meiner Heimatstadt Karakosch: drei Tage der Freude, der Heilung, des Staunens und der Gegenwart des Heiligen Geistes. Mein Volk und ich haben alle Wunden, alle

Schmerzen, alle Mühsal, alles Unrecht des IS und den Schmerz der Zerstörung vergessen. Die Anwesenheit des Papstes war ein Wunder, das für uns vollbracht wurde. Einer unserer muslimischen Brüder aus Babylon hat mir in einem Gespräch über den Besuch von Papst Franziskus bestätigt, dass er ein wahres Wunder ist für uns und für die ganze Menschheit.

Zwar bin ich dem Papst nicht persönlich begegnet und habe nicht die Gnade seines Segens empfangen, aber ich stand draußen vor der Kirche der Unbeflecktem Empfängnis in Karakosch, während mein Volk jubelte und der ganzen Welt verkündigt hat, dass wir ein lebendiges Volk sind, ein Volk, das das Leben liebt, ein Volk der Hoffnung, ein Volk, das den Frieden liebt. Wir haben uns gemeinsam gefreut, gejubelt und getanzt, so wie der Prophet David vor der Bundeslade, um die Gegenwart des Herrn zu preisen. Mein einziger Wunsch ist es, ihm persönlich zu begegnen und ein Wort zu ihm zu sagen: „Danke“, und ihm die Liebe und die Dankbarkeit meines Volkes zum Ausdruck zu bringen.

Abschließend sage ich mit Papst Franziskus voll Zuversicht und Glauben:

Wenn Gott der Gott des Friedens ist – und das ist er –, dann ist es uns nicht erlaubt, in seinem Namen Krieg zu führen.

Wenn Gott der Gott der Liebe ist – und das ist er –, dann dürfen wir die Brüder und Schwestern nicht hassen.

Friede... Friede... Friede... Danke... Danke... Danke... Papst Franziskus!



DIE INSPIRATION DES HL. FRANZISKUS IN DER ENZYKLIKA „FRATELLI TUTTI“

Sr. Sheila Kinsey, FCJM

Sr. Sheila Kinsey, Franziskanerinnen FCJM, Daughters of the Sacred Hearts of Jesus and Mary.

Beigeordnete Vorstandssekretärin der JPIC-Kommission UISG-USG.

Original Englisch

Einleitung

Das Folgende ist die Reflektion einer Franziskanerin über *Fratelli tutti*. Ich habe den Geist der Botschaft der Enzyklika über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft aus der Franziskanischen Perspektive heraus betrachtet. Ähnlich können Sie dieselbe Botschaft aus dem Geist des Charismas Ihrer Kongregation heraus betrachten.

Nachdenken über "*Fratelli tutti*"

In seiner jüngsten Enzyklika *Fratelli tutti* hat Papst Franziskus erneut die Inspiration des hl. Franziskus gesucht. Er gibt den Ordensleuten erneut Gelegenheit dazu beizutragen, die Botschaft der Geschwisterlichkeit und der sozialen Freundschaft auszusäen, für eine Kirche und eine Welt, die aufgrund der Herausforderungen, vor denen wir heute stehen, dringend auf diesen Ruf antworten müssen.

Um uns zu helfen, unsere Antwort zu finden, lässt Papst Franziskus uns über die persönliche Fruchtbarkeit unseres guten Samens nachzudenken, mit den folgenden drei Fragen: 1) Welche positiven Kräfte habe ich freigesetzt? 2) Wie viel sozialen Frieden habe ich gesät? 3) Was habe ich an dem Platz, der mir anvertraut wurde, bewirkt? (FT 197)

Wir wollen gemeinsam nach Antworten suchen. Der hl. Franziskus sprach aus der Aufrichtigkeit eines ungespaltenen Herzens. Er war beharrlich in seiner Selbstreflektion und suchte den Rat von Gefährten, denen er vertrauen konnte. Er wuchs im Verständnis seiner Berufung – vom materiellen Wiederaufbau der Kirche von San Damiano (1Celano 18) bis zum Aufbau der Kirche Gottes. Um

dynamische Botschafter zu sein, muss die Botschaft des Evangeliums, die Gute Nachricht, in unser Leben integriert sein. Das ist für uns eine immerwährende tägliche Reise. Wir müssen uns den Ausgegrenzten zuwenden und Wege finden, sie zu befähigen, sich zugehörig zu fühlen. Wir können auch darüber nachdenken, wie wir uns für das Wohl der anderen einsetzen können, indem wir ihre Würde achten, wenn wir über die Notwendigkeit nachdenken, sie einzubeziehen. Wir sind aufgerufen, uns leidenschaftlich der Begegnung und dem Dialog zuzuwenden. Wir müssen jene annehmen, die isoliert sind, und sie als zu unserem gemeinsamen Haus gehörig willkommen heißen, so wie der hl. Franziskus den Aussätzigen umarmt hat (2Cel 9) und dann erkannte, dass er das Antlitz Christi geküsst hatte. Das war nicht nur ein Ereignis, sondern ein Lernprozess, wie wir die Gebrechlichsten und Schwächsten begleiten, für sie sorgen und sie unterstützen können. (FT 64) Eine Revolution der Zärtlichkeit liegt in der DNA des Franziskanerseins.

Franziskus ist paradigmatisch als Mensch des Friedens. Er war ein Mensch, der den Frieden in sich selbst suchte und andere aufrief, dasselbe zu tun. Sein Wort „Frieden und Heil“ war ein dringender Aufruf, einen solchen Ort auf Erden für alle zu schaffen. Dieser Friede schloss die ganze Schöpfung ein, auch die Umwelt und die sozialen Probleme. Wir müssen nach Wegen suchen, bei denen die Einheit stärker ist als der Konflikt. Franziskus schlichtete den Streit zwischen dem Bürgermeister und dem Bischof von Assisi, indem er einen Vers aus dem „Sonnengesang“ sang, zusammen mit den Bürgern von Assisi im Beisein der beiden Kontrahenten (MP 101).

Papst Franziskus ruft uns auf, unsere politischen Angelegenheiten so zu regeln, wie wir innerhalb der Familie miteinander umgehen. Er bittet uns, mit politischen Gegnern so umzugehen wie bei Auseinandersetzungen in der Familie, wo die Freuden und die Leiden aller von allen mitgetragen werden. (FT 230) Die Vielfalt unserer Meinungen muss im Kontext der Liebe und der Aufrichtigkeit unserer Positionen betrachtet werden. Wir werden ermutigt, Orte zu schaffen, wo der Dialog möglich ist, weil er aus der Achtung der dem Menschen innewohnenden Würde und dem Wunsch, ein gemeinsames Haus zu bauen, heraus entsteht. Heute „sind Friedensstifter vonnöten, die bereit sind, einfallsreich und mutig Prozesse zur Heilung und zu neuer Begegnung einzuleiten“. (FT 225)

Das Gute, das wir in der uns anvertrauten Position erlangen, erfordert eine persönliche Antwort auf der Grundlage unserer Fertigkeiten, Fähigkeiten und Möglichkeiten auf einer und als kollektive Antwort auf einer anderen Ebene. Das kann nicht ein für alle Mal beantwortet werden, sondern nur auf einer tagtäglichen Basis. In Assisi spricht man immer noch davon, dass Franziskus, wenn er zu der vor San Rufino versammelten Menge sprechen wollte, so lange im Gebet verharrte, wie es nötig war, um die Botschaft für den Tag zu verkünden. Die Menge wusste zu warten. Wir sind aufgefordert, stets offen zu sein für andere, was auch immer unsere Aufgabe im Leben ist. Es geht darum, dass wir Liebe verbreiten. Unsere einzigartige Antwort ist gefordert. Wir antworten aus jenem inneren Raum heraus und sind Kontemplative in Aktion. Diese Verbindung ist so eng, dass es eine heilige

Aktion ist, die die ganze Schöpfung miteinander verbindet. Jeder Tag bietet neue Gelegenheiten. „Wir haben Möglichkeiten der Mitverantwortung, die es uns erlauben, neue Prozesse und Veränderungen einzuleiten und zu bewirken.“ (FT 77)

Jetzt ist die Zeit, da unser Franziskanischer Geist zur Vitalität unserer Kirche beitragen muss. Der hl. Franziskus und wir, die wir ihm nachfolgen, tragen dazu bei, die Wirklichkeit, dass die ganze Schöpfung miteinander verbunden ist, umzusetzen. Er sang einen Lobpreis auf die ganze Schöpfung, und wenn er unterwegs war, nahm er sogar Würmer vom Weg, damit sie nicht zertrampelt würden. So ließ er seinen Worten Taten folgen. Franziskus führte einen Dialog, durch Übersetzung, mit Al Kamil, einem Muslim – selbst inmitten der Kämpfe des Kreuzzugs. (1 Cel 422) Beide Männer waren offen füreinander, und der besondere Platz, den die Franziskaner im Heiligen Land einnehmen, ist dieser Begegnung geschuldet. Heute sind wir aufgerufen, viele Gelegenheiten für einen solchen Dialog wahrzunehmen. „Von einer ‚Kultur der Begegnung‘ zu sprechen bedeutet also, dass wir uns als Volk für die Idee begeistern, zusammenzukommen, Berührungspunkte zu suchen, Brücken zu schlagen, etwas zu planen, das alle miteinbezieht.“ (FT 216) Wir müssen empfänglich sein für das, was in unserer Zeit von uns verlangt wird. Es ist wichtig, an die dynamische Kraft unserer ganzen Franziskanischen Familie zu glauben, die besser ist als die Summe unserer Teile. Wenn jeder von uns einen kleinen Beitrag leistet, dann erkennen wir: „Es ist eine edle Haltung, Prozesse in der Hoffnung auf die geheime Kraft des ausgesäten Guten anzustoßen, deren Früchte von anderen geerntet werden“ (FT 196), im Wissen, dass „die geistliche Gestalt des menschlichen Lebens von der Liebe geprägt ist“. (FT 92)



DER GLOBALE BILDUNGSPAKT: ABSICHTSERKLÄRUNG UND HANDLUNGSLEITLINIEN

Die Bildungskommission UISG-USG

Die Bildungskommission der beiden Unionen der Generaloberinnen und der Generaloberen (UISG-USG) hat die Ergebnisse des Seminars *“Den globalen Bildungspakt wiederherstellen”*, das am 12., 13. und 14. November 2020 durchgeführt wurde, unter der Leitung von **Miriam Subirana** und **Pep Buetas**, nach der Methode der wertorientierten „Appreciative Inquiry“ aufgearbeitet.

Das daraus hervorgegangene Dokument ist das Ergebnis der Integration der *“Absichtserklärungen”* und der *“Handlungsleitlinien”*, die im Anschluss an das Seminar in einer zusammenfassenden Arbeit erstellt wurden.

In dieser Ausgabe des Bulletins (und auch in den folgenden) stellen wir Ihnen einige Abschnitte dieses Dokuments vor. Wir hoffen, dass der Start des **Globalen Bildungspakts** einen Anreiz darstellen möge, eine Veränderung herbeizuführen in unserer Weise, Menschen zu bilden und sie zu betrachten, in der Welt, in der wir leben, gegenwärtig zu sein. Wir haben gemeinsame Träume über eine andere Zukunft und eine andere Schule, in einer Welt, die wir verändern wollen. TRÄUMEN WIR GEMEINSAM, um eine menschlichere Welt für alle zu schaffen!

Anzustrebende Inspirationen

1. Inspiriert vom Angebot des Bundes Gottes mit der Menschheit haben wir die Kräfte von Menschen aus verschiedenen Teilen der Welt vereint und einen Pakt geschlossen, um ein globales Bildungsprojekt ins Leben zu rufen, in dem wir uns selber und die anderen in einem Kreislauf aus Tanz, Begegnung und Dialog erkennen. Ein Bund, der uns offen macht, um Leben zu schenken, Brücken zu bauen und sie zu überschreiten, um den kommenden Generationen Vertrauen und Hoffnung zu geben in einer Kultur der Begegnung.
2. Jesus inspiriert uns, alle als Brüder und Schwestern zu behandeln, um eine geschwisterliche und inklusive Welt zu schaffen, die im Dienst der Schwächeren steht. Wir sind Wächter des gemeinsamen Hauses, und zusammen mit den jungen Menschen schmieden wir Pläne, um diese Welt menschlicher, liebevoller zu machen und eine friedliche, solidarische und geschwisterliche Menschheit hervorzubringen.
3. Ich bin ein Geschöpf, ich bin Erde: Ich erkenne meinen gemeinsamen Ursprung an, die gegenseitige Zugehörigkeit und eine gemeinsame Zukunft (Laudato si', 202). Ich besitze Würde, aus welchem Ort des Planeten ich auch immer stamme und in welcher persönlichen Situation ich mich auch immer befinde. Die Gleichheit vereint uns, verbindet uns, und Gott entdeckt, dass sein Universum mit der Menschheit wächst, und er bittet uns, Sorge dafür zu tragen. Wir sind Lernende einer kollektiven Weisheit.

4. Selig ist, wer frei ist von jeglichem Vorurteil und von jeder Diskriminierung. Wir nehmen jeden Menschen an als Geschenk, das es zu entdecken gilt, und wir stellen uns in den Dienst seines menschlichen und geistlichen Wachstums, auf dass der Traum Gottes in ihnen verwirklicht werden möge. Selig sind wir, weil wir miteinander verbunden sind und ein Bildungsprojekt schaffen zur Freude und die Glückseligkeit aller.
5. Bildung verändert die Welt und gibt der Menschheit Hoffnung.
6. Eine Welt aufbauen, die reich ist an Unterschieden und Vielfalt, wo alle ein strahlendes Gesicht haben, das die Schönheit und die Größe Gottes widerspiegelt.
7. Wir leben einen neuen Humanismus, bei dem der Mensch im Mittelpunkt steht, auf der Grundlage von Gleichheit, Inklusion und Selbstverbesserung in einem Netzwerk aus geschwisterlichen Beziehungen. Als Menschen sind wir ganzheitlich verbunden mit uns selbst, mit den anderen, mit Gott und für die Sorge für das gemeinsame Haus, bemüht um die Veränderung der Welt.
8. Wir versuchen, eine Welt der Geschwisterlichkeit und der Gemeinschaft unter uns und mit Gott aufzubauen. In dieser Welt gibt es Zusammenarbeit, inneren Frieden, Vertrauen in uns selbst und in die anderen, gegenseitige Hilfe, gemeinsame Ideen, Vergebung. Jeder hat seinen Platz, jeder ist bemüht und eingebunden, und wir leben eine menschliche Synergie.

Bildungsgemeinschaft

1. Wie sind agile, offene, geschwisterliche Bildungsgemeinschaften, die in der Lage sind, Entscheidungen auf synodale Weise zu treffen, mit klaren Prioritäten, die von der ganzen Gemeinschaft übernommen werden. Die Lehrkräfte und die Familien widmen sich mit Leidenschaft dem systemischen Wandel des Bildungsparadigmas und stellen stets das Kind in den Mittelpunkt, als Subjekt und verantwortlichen Protagonisten seines Lernens, in den Prozessen der Begleitung und der Überwachung seiner Sicherheit.
2. Wir sind eine engagierte, mutige und auf das Gemeinwohl ausgerichtete Bildungsgemeinschaft, in der die Bildungspraktiken dem Ziel angepasst sind, das Wachstum von Schülern zu fördern, die verantwortungsbewusst, kreativ und sachkundig die Welt um uns herum verändern wollen.
3. Wir erklären, dass unsere Bildungsgemeinschaft die Würde aller Menschen achtet, ihre Unterschiede, ihre Einzigartigkeit, ihre Rechte wohlwollend annimmt und den Dialog auf Augenhöhe gestattet. Wir zählen auf das Potential eines jeden Menschen und geben der Freiheit aller Raum. Wir achten auf die Bedürfnisse, Möglichkeiten und Träume aller Menschen in unserem Umfeld, begleiten ihr persönliches Wachstum und gehen gemeinsam unserer Berufung nach, die Gesellschaft zu verändern: „Wir sind eine Gemeinschaft des Friedens und der Geschwisterlichkeit, weil in ihr die Würde des Menschen geachtet wird.“
4. Wir strahlen Würde aus, weil wir als Brüder und Schwestern leben, die lieben und geliebt werden, miteinander sprechen, die anderen achten und wertschätzen, zusammenarbeiten und gemeinsam beten.
5. Als Bildungsgemeinschaften haben wir ein kritisches Bewusstsein auf der Grundlage des Dialogs und der Entscheidungsfindung, das es uns gestattet,

- uns auf unsere lokale Wirklichkeit zu konzentrieren, um mit Engagement die Wahrheit und konkrete Lösungen für die Herausforderungen unserer Zeit zu finden und damit Gesellschaften zu fördern, die annahmefähig, solidarisch, gerecht, integrativ und partizipativ sind.
6. Wie in einem Orchester, von der Begegnung angesteckt, sind wir eine vernetzte Bildungsgemeinschaft, die auf die verschiedenen Töne achtet, die von der Vielfalt der Gesichter, Stimmen, Klänge der heutigen Welt hervorgerufen werden. Voll Freude leben wir die Symphonie der Beseelung im großherzigen Dienst, in der Sorge für den Nächsten, in der Teilhabe und in der kreativen Zusammenarbeit, um Leben zu erzeugen und Bildung zu fördern.
 7. Die zentralen Werte der katholischen Soziallehre sind auf allen Ebenen unserer Bildungseinrichtungen lebendig und integriert. Durch das gelebte Vorbild inspiriert und ermutigt die Bildungsgemeinschaft Kinder und Jugendliche und macht sie verantwortungsbewusst, um Veränderungen herbeizuführen, sich für die Entwicklung der Gesellschaft und der Welt einzusetzen und Wächter des gemeinsamen Hauses zu sein.
 8. Wir sind eine inklusive Schule, die weltoffene junge Menschen heranbildet und wo alle Protagonisten in Geschwisterlichkeit leben. * Um diese Schule entstehen zu lassen, brauchten wir einen Raum, in dem alle Protagonisten befragt werden und miteinander sprechen, um die Ziele und Handlungspläne festzulegen: Komitees, verschiedene Begegnungen, Informationsseminare... * Um eventuellen Brüchen der Eintracht vorzubeugen und sie zu reparieren, haben wir Räume der Begegnung und des Dialogs zu allen Themen, die uns vorankommen lassen: in den Schulräten, in den Versammlungen, in der Lösung von Schwierigkeiten... * Um sich weiterzuentwickeln und zu wachsen sucht die Schule die optimalen Vorgehensweisen, indem sie sich für andere Körperschaften öffnet und mit ihnen zusammenarbeitet (innerhalb der Schule, innerhalb des Landes und auch auf staatlicher sowie auf internationaler Ebene), in lokalen und internationalen Netzwerken. Das Motto dieser Schule lautet, wie es im Sprichwort heißt: „Wenn du weit kommen willst, geh gemeinsam mit anderen.“
 9. Wir erziehen und bilden in einer Schule, mit allem, was wir sind, mit unserer Berufung, unter Kollegen, Gemeinschaften und Umwelt, in Eintracht und übernehmen Verantwortung für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Wir bauen die Geschwisterlichkeit auf, indem wir das integrieren, was anders ist, was alle Mauern einreißt, mit Empathie und sozialem und ökologischem Bewusstsein.
 10. Unsere Schule ist offen für alle. Auf der Grundlage ihrer Identität ist die Schule der Ort, an dem Bindungen geschaffen und Beziehungen geknüpft werden und man sich mit der Wirklichkeit verbindet. Wir alle haben an ihr teil und genießen die Vielfalt, die Fülle, die Neuheit und die Veränderungen. Jeder und jede ist wichtig und setzt sich ein für die Entfaltung des Potentials eines jeden Menschen, der dort lebt. Unsere Schule soll vor allem den „Ausgegrenzten“ unserer Gesellschaft Möglichkeiten bieten. Sie ist eine „menschliche“ Schule, die sich berühren lässt vom Lächeln eines Kindes; die ausdrückt, was sie fühlt; die ihre Grenzen annimmt und den Mut hat, dem, was wichtig ist, Priorität zu geben.

Handlungsleitlinien

- Räume der Begegnung, des Dialogs und der Annahme fördern, um die Gemeinschaft, die wir uns wünschen, einträchtig aufzubauen. Das, was wir mögen, und das, was uns Kraft schenkt, miteinander teilen.
- Alle verschiedenen Ebenen miteinander verbinden und die Familie einbeziehen. Protagonismus aller Mitglieder der Bildungsgemeinschaft, vernetzt mit weiteren Institutionen und Organisationen sowie mit der Wirtschaft.
- Sich für eine Schule einsetzen, in der die Humanisierungsprozesse immer an erster Stelle stehen, gemeinschaftliche Bindungen schaffen und die zur Verfügung stehenden Ressourcen teilen.
- An der Schönheit und dem Aufbau der Schulräume arbeiten, um alle aufzunehmen, besonders jene, die besondere Bedürfnisse haben.
- Lehrkräfte, Schüler, Verwaltungsmitarbeiter, Familien, Managementgruppen etc. einbeziehen in den Bildungsplan sowie in die dringenden Fragen bezüglich der Würde des Menschen, der Menschenrechte und der Verantwortung, der Sorge für die ganze Schöpfung und der ganzheitlichen Ökologie, der Stärkung des Verantwortungsbewusstseins der schwächeren Gruppen, der wirtschaftlichen Gerechtigkeit, der Förderung des Friedens in dieser zersplitterten Welt.
- Die ganze Bildungsgemeinschaft und vor allem die Familien – die Erstverantwortlichen für Erziehung und Bildung – einbeziehen.
- Bündnisse schließen und heterogene Teams bilden, wo alle vertreten sind und im Dienst der Gemeinschaft stehen.
- Alle Betroffenen miteinander in Verbindung bringen und auf lokaler und regionaler Ebene gemeinsam handeln.
- Die Menschen annehmen und einbeziehen, denen wir bei der Bildungsarbeit nahekommen.
- Den Reichtum der multikulturellen Vielfalt annehmen und wertschätzen.
- Die Gemeinschaft für die Beteiligung am Leben der Schule öffnen.
- Alle, die im Bildungsbereich tätig sind, einbeziehen und ihnen Verantwortung übertragen, damit es Beteiligung und Öffnung gegenüber kreativen Strategien gibt.
- Glaubensgemeinschaften als Bezugspunkte aufbauen.
- Sich jeden Tag Zeit nehmen, um persönlich und mit den anderen Mitgliedern der Bildungsgemeinschaft zu meditieren.
- Eine festliche Begegnung organisieren, um einander besser kennenzulernen.
- Eine Liste der an der Mitarbeit interessierten Personen und Gruppen sowie eine Kartierung möglicher Mitarbeiter im jeweiligen Gebiet anfertigen.
- Die Zusammenarbeit und den generationenübergreifenden Dialog ermutigen.

Netzwerkarbeit

1. Wir nehmen mit Freude wahr, dass wir gemeinsam nach dem Gemeinwohl streben und Bildungsbündnisse schaffen, um Institutionen des Friedens, der Gerechtigkeit und der Produktivität/Wirksamkeit aufzubauen.
2. Unsere Bildungseinrichtungen arbeiten in geschwisterlichen und kollaborativen Netzwerken; der Dialog und die offenen Beziehungen laufen dank der

- gemeinsamen Suche nach Bündnissen, die eine starke Auswirkung auf die Gesellschaft haben können, um sie zu verändern und ihr Leben zu schenken durch das Zusammengehörigkeitsgefühl und das Bemühen aller, in einer hervorragenden Teamarbeit, die Synergie schafft und Freude verbreitet.
3. Wir leben die große Prophetie des Globalen Bildungspakts, indem wir die universale Geschwisterlichkeit auf die Liebe gründen, die den Menschen in den Mittelpunkt stellt. Wir arbeiten im Netzwerk, um so Beschlussfähigkeit und Talente zusammenzulegen auf einem gemeinsamen Weg, dem wir zusammen folgen. Wir stärken die Person, erkennen und wertschätzen ihre Stimme, die anders und vielfältig ist, offen für die Unterschiede, die menschlich und geistliche bereichert wird. Wir haben einen gemeinsamen Traum: bilden. Bilden bedeutet, Sorge zu tragen für den Menschen in dem, was er ist und lebt, und ihn offen zu machen für eine ganze Welt an Möglichkeiten, Fähigkeiten und Träumen, die ein menschliches Dorf aufbauen.
 4. Durch die Netzwerkarbeit machen wir den Globalen Bildungspakt lebendig. Wir sind eine große Mannschaft, die auf internationaler Ebene zusammenarbeitet. Sie arbeitet in Schulen, wo alle, Jungen und Mädchen, unterrichtet werden; eine offene, inklusive, missionarische und evangelisierende Schule, ohne Grenzen, "im Aufbruch", mit Pädagogen, die ausgebildet und geformt sind durch "Lerngemeinschaften". Wir werden gestützt und begleitet von der Kraft und der Energie des Netzwerks.
 5. Die Bildungseinrichtungen und die Familien arbeiten im Netzwerk, fördern die Würde der Person: Alle fühlen sich eingebunden, bemühen sich um die Person, investieren alle zur Verfügung stehenden Ressourcen und beeinflussen die politischen Maßnahmen, indem sie eine universale Bildung erlangen, die Qualität hat, im weitesten Sinne des Wortes.

Handlungsleitlinien

- *Die lebenswichtigen Prinzipien des Globalen Bildungspakts und der mit ihm verbundenen Dinge vertiefen und anwenden, damit er zur Bildungspraxis wird, die im Team gelebt wird, indem man Netzwerke knüpft.*
- *Partnerschaften herstellen zwischen den bestehenden Bündnissen und Netzwerken, mit der Koordinierung der Organisation.*
- *Internationales Büro für die katholische Bildung (OIEC) und die UISG.*
- *Ein internationales Netzwerk schaffen für die Ausbildung der Pädagogen nach den strategischen Linien des Globalen Bildungspakts.*
- *Kommunikationsnetzwerke mit anderen katholischen Schulen schaffen.*
- *Die Schaffung internationaler virtueller Begegnungen nach verschiedenen Themen organisieren.*
- *Sich mit den existierenden Netzwerken verbinden, um für das Gemeinwohl und den Lebensschutz tätig zu sein.*
- *Eine Kommunikationsplattform schaffen, für gemeinsame Bildungsprojekten.*
- *Eine Schule formen, die auf der Suche ist nach Zusammenarbeit, um gemeinsam unterwegs zu sein in einer Geschwisterlichkeit der Bildung.*
- *Ressourcen teilen sowie die Fähigkeit, Anträge zu stellen auf Studienstipendien, Materialien, Bildung etc. Mit Schulen, die nicht denselben Zugang haben zu einer Bildung mit Qualität.*



Vom Schreibtisch der Vorstandssekretärin

Im September 2021 haben sich die Mitarbeiterinnen der UISG nach vielen Monaten im Homeoffice wieder versammelt. Wie bei so vielen von Ihnen hat sich unser Leben nach diesen Monaten im Lockdown verändert. Ich möchte den Mitarbeiterinnen der UISG in Ihrem Namen danken, dass sie sich in vielerlei Weise dafür eingesetzt haben, dass die UISG Ihnen – den Oberinnen – sowie den Mitgliedern Ihrer Kongregationen in dieser schwierigen Zeit auch weiterhin dienen konnte. Wir haben uns über die vielen anerkennenden Botschaften gefreut und waren so dankbar, dass wir technisch in der Lage waren, sofort online zu gehen, nachdem der Lockdown verhängt worden war. Das wir die technische Ausrüstung hatten, war zum großen Teil der Großherzigkeit zweier US-amerikanischer Kongregationen zu verdanken, mit zusätzlicher Unterstützung durch Stiftungen. Das war eine enorme Hilfe für die UISG in ihren Bemühungen, ihre Mitglieder weltweit zu erreichen und Beteiligung in mehreren Sprachen zu ermöglichen.

Wir wissen, dass die Menschen in einigen Teilen der Welt bereits die notwendigen Impfungen erhalten haben, andere dagegen nicht. Wir setzen uns auch weiterhin dafür ein, dass Impfstoffe für jeden erhältlich sind, besonders für die Menschen in den ärmeren Teilen der Welt. Wir arbeiten mit vielen verschiedenen Körperschaften zusammen, durch unser „Sisters Advovating Project“ und in Zusammenarbeit mit der „Covid Health Task Force“, die vom Dikasterium für den Dienst zugunsten der ganzheitlichen Entwicklung des Menschen eingerichtet wurde. Wir bitten die Schwestern in aller Welt, die lokale Bevölkerung über die Vorteile der Impfung aufzuklären und Falschinformationen, die weit verbreitet sind, entgegenzuwirken. In vielen Ländern gibt es Netzwerke von Schwestern, die als Botschafterinnen in Schulen, Pfarrgemeinden, Kliniken und Krankenhäusern aktiv tätig sind, um die Menschen mit richtigen Informationen zu versorgen. Hilfreiche Informationen auf Englisch, Italienisch und Spanisch finden Sie auf der Website des Dikasteriums unter <https://www.humandevlopment.va/it/vatican-covid-19.html>. Wir wollen tun, was wir können, um unseren Teil beizutragen in den verschiedenen Gebieten der Welt, in denen wir leben und dienen.

Die kommenden Monate sind für die UISG eine wichtige Zeit, da wir mit den Vorbereitungen auf die Vollversammlung 2022 beginnen. Sie wird sich über einige Monate hinziehen, um ein Höchstmaß an Beteiligung zu ermöglichen. Während wir noch immer hoffen, dass viele Ordensoberinnen in der Lage sein werden, im Mai 2022 nach Rom zu reisen, haben wir auch einen Vier-Phasen-Prozess entwickelt, damit jene, die nicht reisen können, nicht ausgeschlossen werden. Folgende große Schritte haben wir geplant:

- | | |
|----------------------------|---|
| Teil I: 14. März: | Untersuchung des Themas „Verletzlichkeit umarmen auf dem Synodalen Weg“ |
| Teil II: 4. April: | Was wird bei der Vorbereitung auf unsere Mai-Vollversammlung deutlich? |
| Teil III: 2.-6. Mai | Vollversammlung und Audienz bei Papst Franziskus (5. Mai) |
| Teil IV: 11. Juli | Die Früchte sammeln |

Bitte tragen Sie diese Daten in Ihren Terminkalender ein und nehmen Sie so teil, wie Sie können – persönlich oder online. Dies ist eine wichtige Zeit der Zusammenkunft für Ordensoberinnen, während wir uns der Kirche weltweit im synodalen Prozess anschließen.

Die verschiedenen Projekte der UISG haben sich in dieser schwierigen Zeit gut entwickelt. Die Anlaufstelle der UISG für Kinderschutz hat die neue gemeinsame Kinderschutz-Kommission der UISG-USG unterstützt. Viele Webinare über verschiedene Aspekte des Schutzes von Minderjährigen und schutzbedürftigen Erwachsenen wurden für Generaloberinnen und ihre Beauftragten angeboten. Wir ermutigen die Generaloberinnen auch weiterhin, eine Schutz-Beauftragte zu ernennen, die an diesen wichtigen online-Begegnungen teilnehmen kann. Die Schutz-Beauftragte ist die Person, die auf der Ebene der Kongregation ernannt wird, um der Generaloberin und ihrem Rat bei der Ausbildung von Mitgliedern im Bereich des Schutzes von Kindern und schutzbedürftigen Erwachsenen zu helfen und sicherzustellen, dass alle Maßnahmen und Vorgehensweisen ordnungsgemäß sind, und regelmäßige Berichte zu erstellen. Diese Person kann auch von einem Team unterstützt werden, damit der Schutz von Kindern und schutzbedürftigen Erwachsenen im Mittelpunkt dessen steht, wer wir als Ordensfrauen sind und was wir tun. Bitte kontaktieren Sie Frau Claudia Giampietro in der Kinderschutzstelle der UISG (safeguarding@uisg.org), um Ihre Schutzbeauftragte anzumelden oder wenn Sie Hilfe oder Informationen benötigen. Anfang 2022 wird die UISG-USG in einer gemeinsamen Veröffentlichung mit der Päpstlichen Kinderschutzkommission die Beiträge vergangener Webinare zugänglich machen. Diese Veröffentlichungen werden in drei Sprachen erscheinen (Italienisch, Spanisch und Englisch).

Die gemeinsame Kinderschutz-Kommission arbeitet eng mit der Päpstlichen Kinderschutz-Kommission und dem neuen Institut für Anthropologie, Interdisziplinäre Studien, Menschenwürde und Kinderschutz (IADC) der Universität „Gregoriana“ zusammen. Dieses neue Institut bietet eine Vielzahl von Programmen auf verschiedenen Ebenen an, und immer mehr Schwestern schreiben sich ein und bekommen eine besondere Ausbildung im Bereich des Schutzes von Kindern und schutzbedürftigen Erwachsenen. Die Programme werden auf Englisch und Spanisch angeboten.

Unter folgendem Link finden Sie weitere Informationen:

<https://www.unigre.it/en/events-and-communication/communication/news-and-press-releases/creation-of-the-institute-of-anthropology-iadc/>

<https://www.tutelaminorum.org>

Abschließend möchten wir Sie ermutigen, sich mit Ihrer Kongregation der weltweiten katholischen Gemeinschaft anzuschließen und auf Papst Franziskus' Einladung zur Teilnahme an einem siebenjährigen Weg zu Nachhaltigkeit und ganzheitlicher Ökologie durch die Entwicklung einer Laudato si'-Aktionsplattform zu antworten. Diese Verpflichtung ist ein Zeichen für unsere Bereitschaft als Ordensfrauen, den „dringenden Appell“ von Laudato si' aufzugreifen, den Schrei der Erde und den Schrei der Armen zu hören und darauf zu antworten, indem wir es zu einer Priorität der Kongregation machen. Weitere Informationen finden Sie auf der Website „Hoffnung säen für den Planeten“: <https://www.sowinghopefortheplanet.org/> Wir lernen gerade, welche Vorteile die Zusammenarbeit und die weltweiten Netzwerke bieten, um auf Papst Franziskus' Aufruf zu einer persönlichen und gemeinschaftlichen ökologischen Umkehr zu antworten.

Nachrichten

Brüder werden, Schwestern werden.

Eine Begegnung zwischen UISG und USG über „Fratelli tutti“: das geweihte Leben im Dienst an der Geschwisterlichkeit in einer verwundeten Welt, 26.-28. Mai 2021.

Diese gemeinsame Begegnung der Mitglieder der USG und der UISG ist aus dem zunehmenden Wunsch auf der Ebene der Vorstandsräte USG und UISG entstanden, die Möglichkeit zu haben, die Leitungspersonen von weiblichen und männlichen Kongregationen zu versammeln, um in dieser Zeit der Herausforderungen in der Kirche und in der Welt gemeinsam über wichtige Fragen nachzudenken. Die Struktur und Funktionsweise der beiden Vereinigungen sind recht unterschiedlich. Die USG hält zwei Versammlungen pro Jahr ab, im Mai und im November, während die UISG alle drei Jahre eine Vollversammlung abhält. An den Versammlungen der USG nehmen gewöhnlich etwa 125 Mitglieder teil. Daher wurde beschlossen, eine ähnliche Zahl von Generaloberinnen der UISG einzuladen, um an der Versammlung im Mai teilzunehmen. Das gewählte Thema lautete: *Das geweihte Leben im Dienst der Geschwisterlichkeit in einer verwundeten Welt*. Zu den Teilnehmerinnen der UISG gehörten in erster Linie die Mitglieder des Vorstandsrats der UISG sowie die Delegierten der Konstellationen der UISG in aller Welt. Die restlichen Teilnehmerinnen wurden ausgewählt, um andere Teile der Welt zu vertreten, und es wurden weitere Mitglieder der größten Konstellationen hinzugefügt. Es war eine erste historische Begegnung, die von allen Teilnehmern sehr geschätzt wurde. Es ist vorgesehen, weitere ähnliche Begegnungen zu organisieren, um gemeinsam einen synodalen Weg zu gehen. Weitere Mitglieder der UISG werden eingeladen werden, daran teilzunehmen.

Um die Zeugnisse der Teilnehmerinnen zu lesen, besuchen Sie die Website www.uisg.org

Sisters Empowering Women: eine Reihe von Webinaren mit und über Ordensfrauen

Die UISG hat eine Reihe von sechs Webinaren über sieben Schlüsselbegriffe des Lehramts von Papst Franziskus organisiert: Synodalität, Erziehung, Wirtschaft, Gesundheit, Frieden, Fürsorge und Advocacy.

Auf dem ganzen Weg, der von März bis Juli 2021 online stattgefunden hat, hat uns die Enzyklika „Fratelli tutti“ begleitet. Ziel dieser Reihe war es, deutlich zu machen, wie Ordensfrauen in aller Welt, ganz abgesehen von ihrer Sendung, diese menschliche Brüderlichkeit und Schwesterlichkeit zu knüpfen wissen, durch das Empowerment des Volkes, insbesondere der Frauen.

Alle Referentinnen waren Ordensfrauen, die an den Päpstlichen Universitäten, in den Dikasterien des Vatikans oder in der Mission mit Menschen im Rahmen der gewählten Themen tätig sind. An den Webinaren haben fast 2.000 Personen teilgenommen. Zum ersten Mal fanden diese Ereignisse in acht Sprachen statt: Wir haben den internationalen Sprachen Polnisch, Arabisch und Deutsch hinzugefügt. Eine Herausforderung und eine Investition, damit die Schwestern sich untereinander kennenlernen. Für den Zugang zu den Aufnahmen in den acht Sprachen benutzen Sie folgenden Link: <http://bit.ly/Empowering2021>

Eine Plattform „Laudato si“

Im Mai 2021 wurde das besondere Jahr abgeschlossen, das der Enzyklika „Laudato si“ gewidmet war, und es wurde die Plattform „Laudato si“ vorgestellt, mit Initiativen und Ressourcen für die Kongregationen für die nächsten sieben Jahre: ein Thema pro Jahr. Die UISG arbeitet mit dem Dikasterium für den Dienst zugunsten der ganzheitlichen Entwicklung des Menschen zusammen durch die Kampagne „Hoffnung säen für den Planeten“, in der Person von Sr. Sheila Kinsey, der Koordinatorin der Initiative.

Sr. Sheila konnte ein Adressverzeichnis von Schwestern, die mit der Sendung „ganzheitliche Ökologie“ für ihre Kongregationen beauftragt sind, erstellen. „Ordensfrauen Laudato si“ ist eine geistliche und konkrete Bewegung (kritische Masse), die uns ermahnt, Sorge zu tragen für unser gemeinsames Haus.

Es wurde eine Website geschaffen, die ausschließlich der Enzyklika „Laudato si“ gewidmet ist: www.laudatosi.va

Um über die Kampagne auf dem Laufenden zu bleiben, besuchen Sie die Website: www.sowinghopefortheplanet.org

Digitale Kommunikation und Pandemie

„Die Kongregationen, die bereits aktualisierte virtuelle Räume besaßen, konnten die Isolierung mit mehr Beziehungen leben und konnten vom missionarischen und pastoralen Gesichtspunkt her auch mit mehr Bereitschaft und Kreativität auf die Bedürfnisse ihres jeweiligen Umfelds antworten.“

Mehrere Kongregationen haben eine Reflexion darüber angeregt, wie sich unsere Beziehung zu den Informations- und Kommunikationstechnologien während der Pandemie verändert hat. Was haben wir gelernt, und wie können wir den Wert dieses Kapitals aufrechterhalten?

Was kann ich in meiner Wirklichkeit tun, um das Gelernte weiterzuentwickeln?

Was brauche ich, um zu lernen, die beiden Dimensionen – die virtuelle und die materielle Dimension – so zu leben, dass sie einander ergänzen?

Die heutige Wirklichkeit ist sowohl virtuell als auch materiell: Wir haben uns in den letzten anderthalb Jahren ganz natürlich im Virtuellen bewegt; die Herausforderung besteht darin, dieses Potential nicht zu vergeuden und zu lernen, die beiden Dimensionen der Wirklichkeit zu leben, als geweihte Frauen, bewusst und in beständiger digitaler Entscheidungsfindung.

Das Kommunikationsbüro der UISG hat in Zusammenarbeit mit den Kommunikationsbüros einiger Kongregationen ein Dokument mit Überlegungen und Fragen zum Dialog und zur persönlichen und institutionellen Entscheidungsfindung über „Kommunikation und Pandemie“ verfasst.

Das Dokument befindet sich auf der Website der UISG www.uisg.org in drei Sprachen.

Zusammenarbeit zwischen Oberen (Leitungspersonen) und Kommunikatorinnen

Im Mai fand ein Dialog zwischen Oberinnen und Kommunikatorinnen verschiedener Institute statt. Ziel war es, deutlich zu machen, welche Vorgehensweisen die Zusammenarbeit zwischen den beiden Wirklichkeiten derselben Kongregation für

das Wohl der Sendung fördern können.

Die digitale Kommunikation spielt heute eine wesentliche Rolle: Man kann die Kommunikation nicht umgehen und sie anderen an unserer Stelle überlassen. Das stellt das weibliche Ordensleben vor neue Fragen und Herausforderungen: in die Kommunikation und in die Weiterbildung der Schwestern investieren. Um für die eigene Kommunikation Sorge zu tragen, ist eine effiziente Zusammenarbeit zwischen den Oberinnen und den Schwestern (oder den Laien), denen die Aufgabe der Kommunikation obliegt, notwendig.

Um das Dokument auf Spanisch, Englisch oder Französisch herunterzuladen, benutzen Sie folgenden Link: <https://bit.ly/3gyqKVK>

Schwestern, die globale Advocacy: UISG-Projekt über die Advocacy

„Die Ordensschwester sind in so viele Aspekte des heutigen Lebens eingebunden, insbesondere an der Seite jener, die an den Rändern der Gesellschaft leben. Wir sind in Bildung und Gesundheitsfürsorge eingebunden, auch in die Entwicklung der Gemeinschaften, und ebenso in aktuelle Fragen wie Menschenhandel, Migration und Umweltschutz.

Als Ordensschwester wollen wir sehen, wie wir an der Seite der Menschen unterwegs sein können, ihnen Weggefährtinnen sein können, ihnen helfen können, sich eine Stimme zu verschaffen, und auch unsere Stimme für sie erheben können. Wir sind besonders besorgt um den Schutz der Umwelt, deren Zerstörung wir täglich miterleben, und um die Auswirkungen des Klimawandels, die unser gemeinsames Leben auf der Erde beeinflussen. Dies ist unser gemeinsames Haus, und wir wollen mit allen Menschen guten Willens zusammenarbeiten, um einen Wandel zu erzeugen” (Sr. Patricia Murray, Vorstandssekretärin der UISG).

Dies ist das letzte Projekt, das bei der UISG entstanden ist: Sie fördert Initiativen zur Weiterbildung, um den Schwestern zu helfen, Advocacy und Kommunikationskampagnen zu betreiben, damit andere die Sendung der Schwestern im Bereich der Gesundheit, der Ökologie und des Menschenhandels kennenlernen können.

Um mehr darüber zu erfahren, kontaktieren Sie advocacy.coordinator@uisg.org , oder besuchen Sie die Website www.uisg.org .

SEKRETARIAT DER UISG

SEKRETARIAT	Sr. Patricia Murray, ibvm <i>Vorstandssekretärin</i>	<i>segretaria.esecutiva@uisg.org</i> 06 684002 36
	Rosalia Armillotta <i>Assistentin der Vorstandssekretärin</i>	<i>ufficio.segreteria@uisg.org</i> 06 684002 38
FINANZEN	Aileen Montojo <i>Finanzverwalterin</i>	<i>economato@uisg.org</i> 06 684002 512
	Sr. Sunitha Luscious, zsc <i>Assistentin der Finanzverwalterin</i>	
KOMMUNIKATION	Patrizia Balzerani <i>Membership Sekretärin</i>	<i>assistente.economato@uisg.org</i> 06 684002 49
	Patrizia Morgante <i>Kommunikationsreferentin</i>	<i>comunicazione@uisg.org</i> 06 684002 34
	Sr. Thérèse Raad, sdc <i>Kommunikationsbüro (Freiwilliger)</i>	<i>comunicazione@uisg.org</i> 0668.400.233
DIENSTLEISTUNGEN	Antonietta Rauti <i>Koordinator UISG-Bulletin</i>	<i>bollettino@uisg.org</i> 06 684002 30
	Bianca Pandolfi <i>UISG Information Office</i>	<i>info@uisg.org</i>
PROJEKTE	Svetlana Antonova <i>Technischer AssistentAllgemeine Dienste</i>	<i>assis.tec@uisg.org</i> 0668.400.250
	Sr. Florence de la Villeon, rscj <i>Migrantenprojekt</i>	<i>rete.migranti@uisg.org</i> 06 68.400.231
	Sr. Gabriella Bottani, smc <i>Koordinator Talitha Kum</i>	<i>coordinator@talithakum.info</i> 0668.400.235
	Sr. Mayra Cuellar, mb <i>Talitha Kum Database</i>	
	Sr. Mary Niluka Perera, sgs <i>Catholic Care for Children International</i>	<i>ccc@uisg.org</i> 0668.400.225
	Claudia Giampietro <i>Office for Care and Protection</i>	<i>safeguarding@uisg.org</i> 0668.400.225
	Sr. M. Cynthia Reyes, sra <i>UISG Weiterbildung Programm</i>	<i>formators.programme@uisg.org</i> 0668.400.227
Paula Jordão <i>Formation Coordinator</i>	<i>formation@uisg.org</i> 0668.400.245	
Giulia Oliveri <i>Grant Manager</i>	<i>gm@uisg.org</i> 0668.400.229	
Canon Law Council	<i>canoniste@uisg.org</i> 0668.400.223	